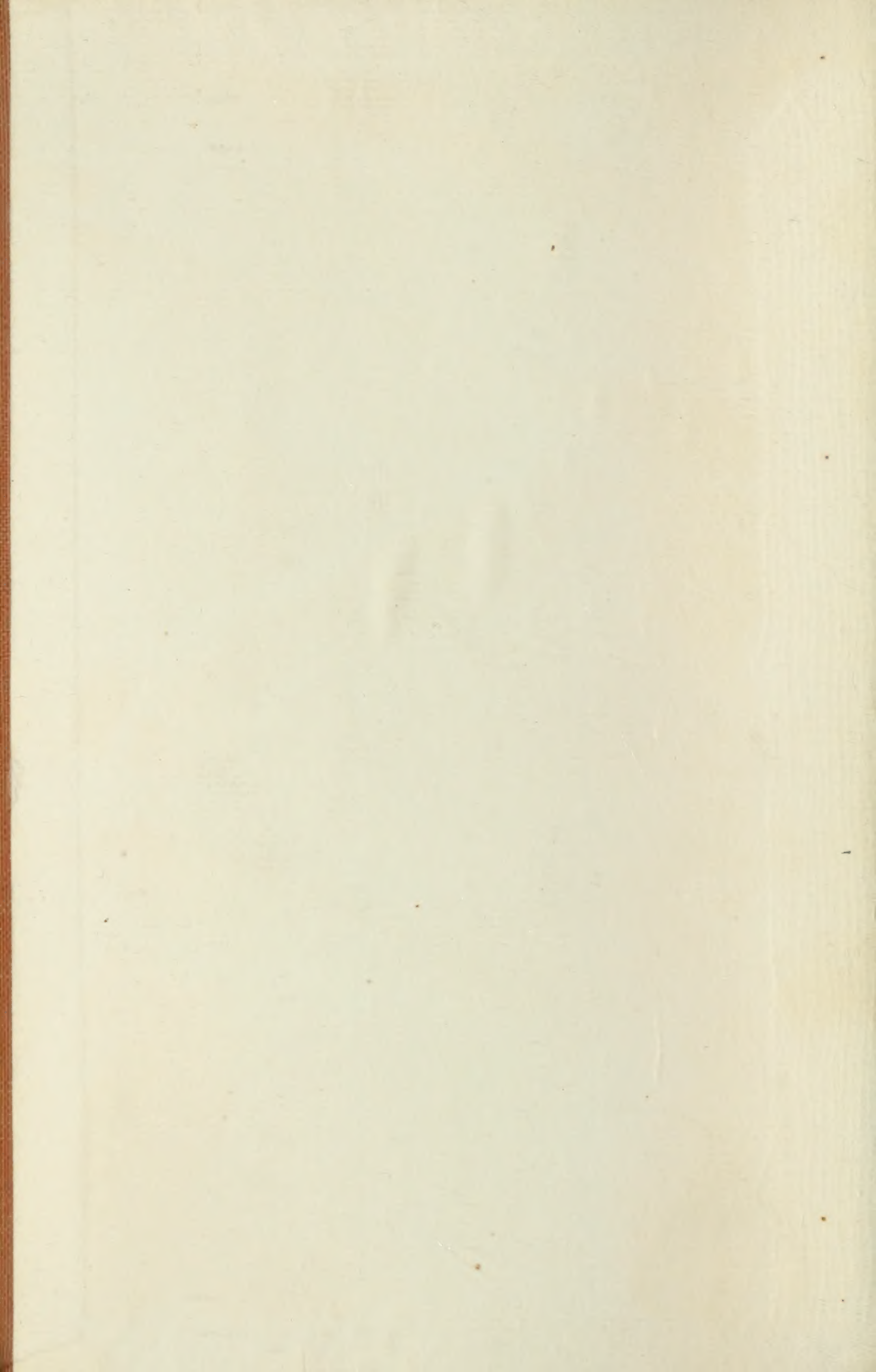
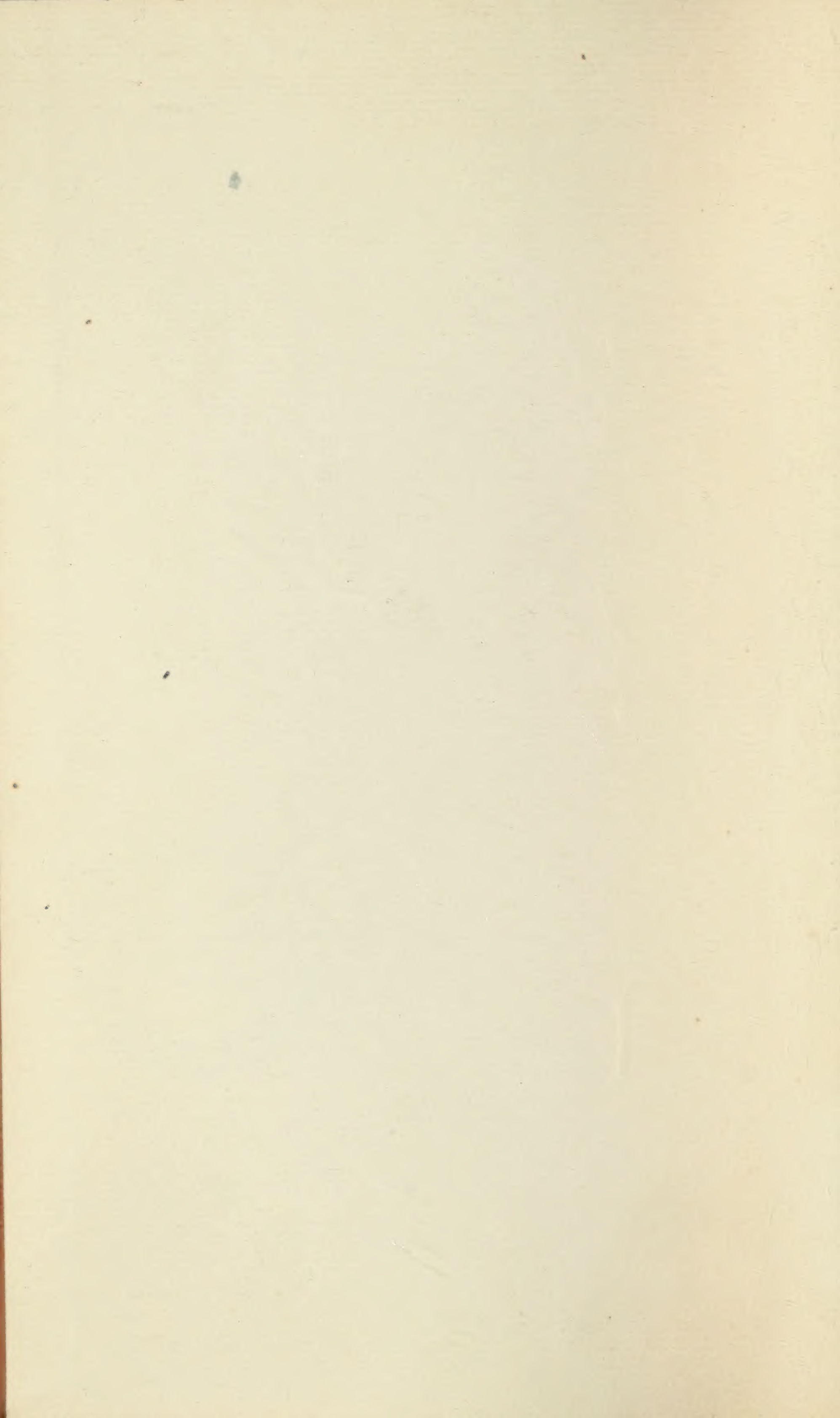
Friedrich List

Das Wesen und der Wert einer nationalen Gewerbsproduktivkraft







Friedrich List

Das Wesen und der Wert einer nationalen Gewerbsproduktivkraft

Nr. 46

Weltgeist-Bücher
umfassen den Geist der
ganzen Welt

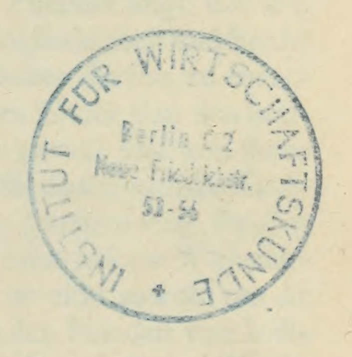
Druck der Spamerschen Buchdruckerei in Leipzig

Das Wesen und der Wert einer nationalen Gewerbsproduktivkraft

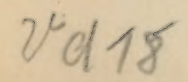
von

Friedrich List

*



Weltgeist-Bücher
Verlags-Gesellschaft m. b. H.
Berlin



Das Wesen und der Wert einer nationalen Gewerbsproduktivkraft

1839

Betrachten und vergleichen wir miteinander die Geschichte und die Statistik der verschiedenen Nationen, so drängt sich uns die Bemerkung auf, daß ihre geistigen, sozialen und materiellen Zustände sich wechselseitig bedingen. Die Vermehrung der Wohlhabenheit hat immer Fortschritte in der Zivilisation und in den gesellschaftlichen Einrichtungen zur Folge, und kein geistiger und gesellschaftlicher Fortschritt bleibt ohne Wirkung auf die materielle Wohlfahrt. Hieraus folgt, daß wir, um zu lernen, wie ganze Nationen zu Wohlhabenheit und Reichtum gelangen, uns nicht darauf beschränken dürfen, zu untersuchen, auf welche Weise die materiellen Güter von den Individuen produziert, wie sie unter ihnen verteilt und von ihnen konsumiert werden. Dies ist eine Lehre, die dem einzelnen Kaufmann, Fabrikanten oder Agrikulturisten genügen mag, die aber dem Staatsmann und Gesetzgeber für seine höhere Wirksamkeit unzureichend erscheinen muß. Ihm ist nicht sowohl um die Anhäufung wertvoller Gegenstände in den Händen von Individuen zu tun, als vielmehr um die Anhäufung derjenigen Kräfte und Einrichtungen, wodurch die Wohlfahrt der ganzen Nation hervorgebracht und garantiert wird. Es mag ihm gut sein zu wissen, auf welche Weise Arbeit, Kapital und Naturkraft sich vereinigen, um sich in den Händen der Individuen zu wertvollen Produkten zu gestalten. Da er aber wahrgenommen hat, daß die wertvollen Produkte in einer ganzen Nation um so häufiger sind, je mehr Intelligenz, Religiosität, Moralität unter ihren Gliedern herrschend geworden, je weiter Wissenschaften und Künste, Gewerbe und Erfindungen im allgemeinen vorangeschritten, je mehr sich von dieser allgemeinen Errungenschaft der Menschheit die

einzelne Nation zu eigen gemacht, und je vollkommener die bürgerlichen, ökonomischen und politischen Einrichtungen der Nation sind; so schließt er daraus, dieses seien die Kräfte, wodurch jener Produktionsprozeß in der ganzen Nation befördert werde; er sucht daher vor allen Dingen auf die Vermehrung dieser Kräfte zu wirken. Da er ferner wahrgenommen hat, daß ganze Nationen in die Untertänigkeit und Knechtschaft anderer Nationen verfallen sind und dadurch, trotz dem Fleiß und der Sparsamkeit der Individuen, ihren Wohlstand und ihre Zivilisation verloren haben; so begnügt er sich nicht damit, die produktiven Kräfte zu vermehren; er trachtet auch nach Garantien, welche der Nation den Besitz ihrer bereits erlangten Produktivkräfte und Reichtümer und die fortdauernde Vermehrung derselben verbürgen; er strebt nach Unabhängigkeit und Macht. Ja, diese sind ihm sogar wichtiger als Reichtum, weil sie der Nation nicht allein diejenigen materiellen Güter, in deren Besitz sie sich bereits befindet, sondern auch den Besitz ihrer Zivilisation, ihres Rechtszustandes, ihrer Freiheit, ihrer bürgerlichen und politischen Institutionen garantieren.

Wenn die einseitige Reichtumslehre, wie sie seit Adam Smith doziert wird, von dem Begriff von Wert ausgehend, und nur die Individualitäten und den Produktionsprozeß ins Auge fassend, überall die Nation, die Nationalität, die Nationalzustände, die Nationalkräfte, die Politik ignoriert, oder doch in den Hintergrund stellt, so muß der Staatsmann und Gesetzgeber überall von diesen ausgehen; denn er hat weder für die Wohlfahrt der ganzen Menschheit, noch für die Bereicherung Einzelner, sondern für die Erhaltung, die Wohlfahrt und Bildung einer gegebenen Nation zu sorgen. Nirgends ist ihm erlaubt, die ökonomische Frage von der politischen zu trennen, oder kosmopolitische Zwecke auf Kosten der politischen zu verfolgen. Wie verschieden aber die Ansichten seien, welche von diesen verschiedenen Gesichtspunkten aus gewonnen werden, darüber wollen wir einige Beispiele anführen.

Die englischen Kaufleute führen Massen von Opium nach Kanton aus, wo sie diese Ware gegen Tee und Seide vertauschen.

Der Handel ist gewinnreich für die Kaufleute beider Nationen. Nach der Werttheorie ist dieser Verkehr beiden Nationen nützlich, weil dadurch die Produktion beider befördert wird. Dagegen behauptet der Gouverneur von Kanton, die Konsumtion von Opium habe eine unbeschreiblich nachteilige Wirkung auf die Moralität, die Intelligenz, das häusliche Glück und die öffentliche Ruhe der Chinesen, und die Konsumtion des Opiums steige in einem so furchtbaren Grade, daß von diesem Handel die größten Nationalübel zu befürchten seien. Was soll uns, ruft er aus, dieser Gewinn, den unsere Hong-Kaufleute an Werten machen? Jene Ware, die wir für unsere Seide und unsern Tee eintauschen, dient nur dazu, unsere ganze Zivilisation und damit unsere ganze produktive Kraft zu untergraben. Tausendmal besser wäre es, unsere überflüssigen Produkte, der Preis jenes Nationalgiftes, lägen in der tiefen See! Dies zur Unterscheidung der Theorie der produktiven Kräfte von der Theorie der Werte.

Frankreich produziert zur Zeit noch alle Manufakturwaren teurer als England, mit einziger Ausnahme der Seidenwaren. Die Weinproduzenten, die Kaufleute in den Seestädten, die Seidenfabrikanten und diejenigen Gelehrten, welche die Werke von Adam Smith und J. B. Say als ökonomische Offenbarungen betrachten, behaupten, Frankreich könne seine Wohlfahrt nicht besser befördern, als durch freien Handel mit England. Jede Nation, sagen sie, besitze Vorteile in gewissen Produktionszweigen, die ihr entweder durch Begünstigung der Natur oder durch lange Übung und besonderes Geschick eigentümlich geworden seien. So die Engländer die meisten Fabrikationszweige, so die Franzosen den Wein- und Olivenbau, die Seidenzucht und Seidenfabrikation. Öffne man also von beiden Seiten die Zollinien, so werde England die französischen Produkte, Frankreich die englischen wohlfeiler beziehen, die Produzenten und Konsumenten beider Nationen würden doppelt gewinnen. Lassen wir einstweilen die ökonomische Frage dahingestellt sein, untersuchen wir die politische, weil, wie Adam Smith selbst zugesteht, „Macht wichtiger ist als Reichtum". Es ist

keine Frage, daß bei sehr mäßigen Zöllen, wie sie gegenwärtig in Frankreich von Leinenwaren erhoben werden, der größte Teil der französischen Baumwollen-, Wollen-, Eisenwaren- und Steingutfabriken samt der Leinwandfabrikation zugrunde ginge. Mit diesen großen Fabrikationszweigen mußte notwendig auch eine Menge minderbedeutender, aber dennoch im ganzen höchst wichtiger Gewerbszweige fallen, denn es ist eine wichtige, obwohl zur Zeit noch nicht genug erkannte Wahrheit, daß die Manufakturindustrie einer großen Nation ein zusammen-hängendes Ganzes bildet, welchem kein einzelner Teil entnommen werden kann, ohne daß die andern dadurch empfindlich verletzt würden, daher wir auch nicht von Manufakturen, sondern von einer Nationalmanufakturkraft sprechen. Gesetzt nun, jedoch nicht zugegeben, den Franzosen verbliebe ihre Seiden-industrie, sie monopolisierten außerdem den ganzen englischen Seidenmarkt, gesetzt, die ganze außer Arbeit gekommene französische Fabrikbevölkerung fände Unterkunft in der Seiden-, Wein- und Olivenproduktion, die französischen Produzenten und Konsumenten gewönnen durch diesen Umschwung der Dinge wirklich an Wert; wie stände es aber um die Schiffahrt, die Fischereien, die Seemacht Frankreichs? Wie um seine politische Unabhängigkeit und Macht? Wie um die Garantien des Fortbestandes dieser ökonomischen Zustände? Offenbar steht mit nur geringer Ausnahme bei allen Nationen der auswärtige Handel, die Schiffahrt, die Seefischerei, im gleichen Verhältnis mit der Ausbildung der Nationalmanufakturkraft. Wer nur Wein, Öl und Seidenwaren zu bieten hat, ist selten in dem Fall, Schiffe zu befrachten, und wird leicht ausgestochen von Nationen, die Manufakturwaren aller Art zu bieten haben. Die Weinbauer und Agrikulturisten fragen nicht viel nach gesalzenen Fischen, und wer keine blühende Handelsmarine und Seefischerei besitzt, wird sich vergeblich bemühen, Flotten auszurüsten — der hat keinen Teil am Reich Neptuns. Wer aber daran keinen Teil, wer keine Manufakturwaren im Tausch gegen Rohstoffe zu bieten hat, kann sich nicht einmal wünschen, Kolonien zu besitzen, wenigstens wird er keinen Vorteil daraus ziehen, wenn

er sie besitzt, und sie wohl auch nicht lange behalten. Mit dem auswärtigen Handel, der Handelsschiffahrt, den Fischereien, den Kolonien von Frankreich hätte es also bald ein Ende, und es trete zu England ungefähr in dasselbe Verhältnis wie Portugal seit 1703. Vor dem Gedanken an einen Krieg mit Großbritannien müßte Frankreich zurückschrecken, denn da es mit seinem ganzen auswärtigen Handel an England gekettet wäre, da Frankreich England nur Luxusgegenstände lieferte, die letzteres entbehren oder auch anderswo haben könnte, während es den größten Teil seiner notdürftigsten Kleidungsstoffe, Gerätschaften und Maschinen von England bezöge, die es bei ausbrechendem Krieg nicht plötzlich selbst fabrizieren und auch nicht anderswoher beziehen könnte, weil andere Nationen schwerlich so viele Weine, Seidenstoffe usw. brauchten, als nötig wäre, um diese Bedürfnisse zu bezahlen, hauptsächlich aber, weil durch den Krieg der Verkehr zur See unterbrochen würde, müßte bei ausbrechendem Krieg mit England in Frankreich eine namenlose Kalamität entstehen, während ein solcher auf England nicht besonders schwer fiele. Allerdings dürfte bei der Furcht vor einer solchen Kalamität der Friede zwischen beiden Ländern so wenig gestört werden, als er seit 1703 zwischen England und Portugal gestört ward. Auch ist der Friede etwas Gutes; nur nicht wenn, wie in diesem Fall, Übergewicht auf der einen und Furcht auf der andern Seite die Ursachen desselben sind. England, im Gefühl seiner Macht, würde Frankreich möglichst viel zumuten, und Frankreich, im Gefühl seiner Abhängigkeit, würde möglichst viel gewähren müssen. Mit einem Wort, Frankreich würde zum Vollstrecker der Anordnungen herabgewürdigt, welche England über den europäischen Kontinent zu verhängen für gut fände, und zwar von dem Tag an, an welchem es seine Manufakturkraft geopfert hätte, um die kosmopolitische Idee des freien Handels zu fördern. Dies zur Unterscheidung des nationalen Gesichtspunkts von demjenigen kosmopolitischen, auf welchen uns die Reichtumstheorie stellt.

Kommen wir nun zu unserm speziellen Gegenstand, und

werfen wir zuerst einen Blick auf die Entstehungsgeschichte der Manufakturkraft.

Als es nur Jägerhorden gab, war jedes Individuum sein eigener Manufakturist. Die Teilung der Arbeit konnte erst im Hirtenstand Platz greifen, jedoch nur in der Familie; in den Händen von Sklaven und Weibern erschien die Manufakturkraft schwach und untergeordnet; erst durch die Agrikultur, vermittelst der Landrente, ward sie emanzipiert.

Die Landrente und die von ihr erzeugte Manufakturkraft gründeten gemeinschaftlich die Stadt, und mit ihrer Gründung gelangte die Manufakturkraft zur Herrschaft. Sie erzeugte Handel und Schiffahrt, Wissenschaften, Künste und Erfindungen, bürgerliche und politische Institutionen, Gesetze und Freiheit, geistige und materielle Kapitale, Sicherheit im Innern und Macht nach außen, und ward hinwiederum von den Erzeugten gepflegt und gehoben. So bildete sich der Manufakturhandelsstaat, der, soweit nur die ihm zu Gebot stehenden Transportmittel reichten, Wohlstand und Zivilisation über das flache Land verbreitete, den Jäger zum Hirten, den Hirten zum Ackerbauer erzog und den letzteren zivilisierte. Wie wohltätig er aber auch auf den bloßen Agrikulturstaat wirkte – immer stand dieser jenem in der Zivilisation, in Reichtum und Macht unendlich nach, immer blieb dieser von jenem abhängig.

Seine Abhängigkeit und seine Inferiorität überhaupt ward dem Agrikulturstaat am meisten begreiflich, wenn sich zwischen ihm und dem Manufakturhandelsstaat Zwistigkeiten erhoben: einmal weil er diesem an denjenigen Verteidigungsmitteln, welche geistige und materielle Kapitale gewähren, unendlich weit nachstand, sodann weil er durch die Unterbrechung des Verkehrs mit dem Manufakturhandelsstaat des Absatzes seines Überflusses und der Zufuhr seiner Bedürfnisse beraubt ward, endlich – weil die reichsten und einflußreichsten seiner Angehörigen, indem sie bei dem auswärtigen Handel interessiert waren, und durch die Handelsunterbrechung Schaden litten, jederzeit mehr mit dem Ausland als mit dem Inland sympathisierten.

So mußte die Agrikulturnation notwendig zur Einsicht gelangen, sie könne den höchsten Grad von Zivilisation und Reichtum, von Selbständigkeit und Macht nur erreichen, wenn es ihr gelänge, eine Manufakturkraft auf eigenem Boden zu pflanzen, und so entstand die Agrikulturmanufakturhandelsnation, die ein ungleich vollkommeneres Gemeinwesen ist als die Agrikulturnation oder die Manufakturhandelsnation, weil sie in ihrem Innern alle Bedingungen der Nationalproduktion vereinigt, weil ihr Ackerbau von der ihn befruchtenden Manufakturkraft durch Kriege nicht getrennt werden kann, und weil die zuvor auf einen engen Raum beschränkte Manufakturkraft nunmehr sich auf ein weites Gebiet verbreiten, und alle darauf befindlichen natürlichen Hilfsquellen zu seinen Zwecken benutzen, folglich die Teilung der Arbeit im Ackerbau sowohl als in den Manufakturen in einem unendlich größeren Maßstab Platz greifen kann.

Die erste Nation, die den Agrikulturmanufakturhandelsstaat gründete und ihn zur Vollkommenheit ausbildete, ist die englische, und wir dürfen nur die Geschichte und Statistik Englands zur Hand nehmen, um das Wesen der Manufakturkraft und den Wert, den sie für jede große, nach höherer Vervollkommnung strebende Nation hat, kennenzulernen.

Solange England sich damit begnügte, den Hanseaten und Niederländern Wolle, Zinn und Blei, Häute und Butter zu liefern und von ihnen Manufakturwaren entgegenzunehmen, war seine Schiffahrt kümmerlich, sein auswärtiger Handel in den Händen der Fremden, seine Agrikultur so roh, daß die Kornpreise im Verhältnis zu den Fleischpreisen drei- bis viermal höher standen als gegenwärtig. Noch bis ins sechzehnte Jahrhundert kam alles Obst und Küchengewächse aus Flandern. Flachs- und Hanfbau war kaum bekannt. Die Steinkohle lag unbekannt in den Eingeweiden der Erde, und die Eisenproduktion war so gering, daß man Verbote gegen die Ausfuhr des Roheisens und der Eisenwaren erließ. Die Fischereien an den Küsten wurden von Fremden ausgebeutet. Die Bevölkerung betrug vor Eduard III. nicht über 1 $^1/_2$ Millionen, und die Eng-

länder waren zu jener Zeit die ersten Taugenichtse und Raufbolde von Europa. Kein Land besaß schlechtere Transportmittel im Innern, und nirgends war der Reisende mehr gefährdet. Von den Hanseaten war England so abhängig, daß noch Heinrich VIII. Kriegsschiffe von ihnen entlehnen mußte, und die Unwissenheit war noch im fünfzehnten Jahrhundert so groß, daß der englische Gesandte zu Rom, als der Papst den König von Portugal mit den Glücklichen Inseln belehnte, in der Angst nach Hause eilte, vermeinend, der heilige Vater habe England an den König von Portugal verschenkt.

Durch die Manufakturen ward der Steinkohlenbergbau und die Küstenschiffahrt gehoben, ward England in den Stand gesetzt, allen Nationen Waren anzubieten und ihre Rohstoffe und Agrikulturprodukte im Tausch entgegenzunehmen; durch die Vermehrung der Fabrikbevölkerung ward Nachfrage nach gesalzenen Fischen erzeugt und die Fischerei emporgebracht; die Handelsmarine, die Küstenschiffahrt und die Fischerei erzeugten eine mächtige Kriegsmarine, welche überall die wichtigsten Inseln und die Zugänge zu allen Meeren und Flüssen eroberte und das Manufakturmarktgebiet der Nation erweiterte. Anfänglich auf die Wollmanufaktur beschränkt, erstreckte England nach und nach seine Tätigkeit auf alle andern Manufakturzweige, stach nach und nach in allen alle andern Nationen aus, sowohl was die Preise als die Quantität und Qualität der Waren betraf, schuf ganz neue Industriezweige, wie z. B. die Baumwollenfabrikation, die bald an Bedeutenheit die Tuchfabrikation weit übertreffen sollte, produzierte mehr Eisen und Eisenwaren als alle andern Nationen zusammengenommen, zeichnete sich vor allen Ländern in Künsten, in Maschinerien und durch neue Erfindungen aus. Wenn man den gegenwärtigen Zustand des englischen Ackerbaues und der Grundeigentümer mit dem früheren vergleicht, so sollte man glauben, alle diese Fortschritte in den Manufakturen seien nur gemacht worden, um die Grundeigentümer und die Agrikulturisten überhaupt zu bereichern. Denn mit der Vervollkommnung und Vermehrung der Manufakturen und des Handels wuchs die Bevölkerung um das

Fünf- und Sechsfache ihres früheren Bestandes, und mit ihr zugleich die Nachfrage nach Agrikulturprodukten, folglich die Preise, demnach die Taglöhne, die Rente und der Wert des Grunds und Bodens, während auf der andern Seite die Preise der Manufakturbedürfnisse des Agrikulturisten durch die innere Konkurrenz, durch die Kapitalvermehrung und die Fortschritte in der Maschinerie und in den Verfahrungsweisen sich fortwährend verminderten. Dem Aufkommen der Manufakturen hauptsächlich ist die Verbesserung der Straßen, der Flußschiffahrt, die Anlegung von Kanälen und Eisenbahnen zuzuschreiben. Der Agrikultur sind aber diese Verbesserungen noch mehr zu gut gekommen als der Manufakturindustrie. Denn dadurch ward die Arbeitsteilung unter den verschiedenen Agrikulturzweigen im großen bewerkstelligt, dadurch erst wurden die Agrikulturisten in den Stand gesetzt, ihren Grund und Boden für diejenigen Kulturen zu benützen, die der Natur desselben am meisten entsprachen, und mit dem Konsumenten dieser Produkte auf der ganzen Oberfläche der Insel in Verkehr zu treten, während sie früher nur auf ihre nächsten Umgebungen beschränkt waren. Wie die materiellen Verbesserungen auf die geistigen und gesellschaftlichen Zustände wirken, liegt am Tage: England ist nicht allein das reichste und gewerbfleißigste, es ist auch das mächtigste und unabhängigste, das freieste und zivilisierteste Gemeinwesen der Erde. Und wie im Ursprung der Kultur die einzelne Stadt über das in ihrem Bereich liegende Land durch die Kraft der ihr zu Gebote stehenden, geistigen und materiellen Mittel herrschte, so sehen wir jetzt diese Erscheinung sich in einem unendlich größeren Maßstab wiederholen: England beherrscht alle Meere und Küsten, es strebt nach einem Weltmanufakturmonopol und damit nach Weltherrschaft.

Daß die Manufakturkraft die Wurzel der englischen Größe sei, wer kann es in Abrede stellen? Auch über die Ursache des Aufkommens der Manufakturen bei einer Nation, die zur Zeit, als die Italiener und Deutschen in Künsten und Gewerben, in freien und wohlorganisierten Gemeinwesen sich auszeichneten, noch tief in Barberei versunken war, war man jahrhunderte-

lang einverstanden: allgemein erklärte man sich diese Erschei=
nung aus der seit Eduard III. mit nur geringen Unterbrechungen
befolgten Handelspolitik. Ja, so sehr war man davon überzeugt,
daß diese Politik in Frankreich Nachahmung fand, und zwar mit
ausgezeichnetem Erfolg. Denn daß die Widerrufung des Edikts
von Nantes mit der Wurzel wieder ausriß, was Colbert gepflanzt
hatte, daß später die Mißregierung der französischen Könige
alle bestehende Industrie niederdrückte und keine neue aufkom=
men ließ, ist doch wohl dem Colbertschen System nicht zur
Last zu legen.

Erst einigen Gelehrten des vorigen Jahrhunderts war die
Entdeckung vorbehalten, daß die Manufakturen, weit entfernt
die wichtigste, zivilisierende und bereichernde Kraft zu sein,
nicht einmal als materiell produktiv zu betrachten seien, und
daß die Wohlfahrt aller Völker der Erde nicht auf bessere Weise
befördert werden könne als durch allgemeine Handelsfreiheit.
Die ganze Welt, sagte Quesnay, muß als eine Universalrepu=
blik von Kaufleuten betrachtet werden.

Zu diesem Resultat kamen die Physiokraten dadurch, daß
sie, von der Individualität und dem Produktionsprozeß der Indi=
vidualität ausgehend, die Ursache des Reichtums zu erforschen
suchten und dieselbe in dem Reinertrag des Grunds und Bodens
gefunden zu haben glaubten, und daß sie die Nation und die
Nationalität mit ihren besondern Zuständen und Bedürfnissen
gänzlich ignorierten, während früher die Politiker und Publizisten
— der Natur der Dinge gemäß — die Nationalität und ihre
Vervollkommnung zum Hauptgegenstand ihrer Untersuchungen
und zur Hauptaufgabe ihrer Bestrebungen machten und, von
ihr ausgehend, die Ursachen der geistigen und materiellen
Wohlfahrt des gesamten Gemeinwesens zu erforschen streb=
ten. Offenbar war diese Schule durch die kosmopolitische
Idee der Welthandelsfreiheit zu ihrem falschen Räsonnement
gekommen. Um die Schädlichkeit der nationalen Handelsmaß=
regel zu beweisen, mußte sie die Sterilität der Manufakturen
und die Existenz der Universalrepublik fingieren. Mit Ques=
nay kam der falsche Kosmopolitismus in die politische Öko=

nomie, ward die Privatökonomie mit der Nationalökonomie verwechselt.

Beide, Kosmopolitismus und Individualismus, wurden von Adam Smith fortgesetzt. An die Stelle des Produkts die bloß materiell produktive Arbeit und den Tauschwert der Produkte setzend, erkannte er zwar den Manufakturen den Charakter der Produktivität zu, jedoch nur insoweit derselbe mit dem Prinzip der allgemeinen Handelsfreiheit, wie er sie verstand, vereinbarlich war, und ohne die Natur und die Zustände, Zwecke und Bedürfnisse der Nationalität und den Einfluß der Manufakturkraft auf die Nationalität zu würdigen. Überall, wo nicht von der Handelspolitik die Rede ist, gibt Smith zu, die Manufakturen seien die Basis des innern Verkehrs, des auswärtigen Handels, der Schiffahrt, des verbesserten Ackerbaues usw.; er zeigt, wie letzterer nur in der Nähe oder durch den Verkehr mit großen Städten gedeihe; er sagt ausdrücklich: „Alles, wodurch den Manufakturen Abbruch geschehe, schade am meisten dem Ackerbau." Kurz man könnte aus einzelnen Stellen seines Werkes die bündigste Abhandlung über die Natur und den Wert der Manufakturen zusammensetzen. Wo er aber von der Handelspolitik spricht, wird überall auf die Natur der Manufakturkraft und auf den Unterschied derselben vom Ackerbau keine Rücksicht genommen. Hier räsoniert Adam Smith überall nur mit allgemeinen Ausdrücken, z. B. Produktion, Arbeit, Kapital usw.; hier wird überall die Individualität und der Tauschwert vorangestellt, und das Wesen der produktiven Kraft und der Nationalität verkannt: „Jedes Individuum weiß am besten, wie es seine Kapitale am nützlichsten verwenden soll — die Freiheit ist der Produktion am zuträglichsten — den auswärtigen Handel dirigieren wollen, heißt so viel als von Staats wegen vorschreiben, wie die Individuen ihre Kapitale benutzen sollen. — Eine Nation gewinnt immer beim auswärtigen Handel, indem sie ja doch für die eingehenden Waren einen gleichen Betrag an Werten nach dem Ausland schickt; die Einfuhr hat immer einen gleichmäßigen Betrag an Ausfuhren zur Folge. — Dieser Handel würde nicht stattfinden, wenn nicht beide Teile an Wer-

ten gewönnen. — Die verminderte Einfuhr muß eine verminderte Ausfuhr zur Folge haben. — Eine Nation kann ihre Industrie nie über das ausdehnen, was ihr Kapital zu erschwingen vermag, durch Handelsmaßregeln aber lassen sich die Kapitale nicht vermehren. — Wie bei den Individuen, so ist es bei der Nation Torheit, die Waren nicht da zu kaufen, wo sie am wohlfeilsten zu haben sind, ein Schneider würde töricht handeln, wenn er auch seine Schuhe selbst fabrizieren wollte. — Einfuhrzölle oder Prohibitionen können den Reichtum nicht vermehren, sie können bloß Einzelne auf Kosten der Gesellschaft bereichern, indem sie den Gewerbtreibenden gegen die Konsumenten ein Monopol gewähren. — Der Nationalreichtum ist nur das Aggregat des Reichtums aller Individuen. — Jedes Land ist hinsichtlich gewisser Produktionszweige im Besitz besonderer Vorteile, die es am besten bei freiem Weltverkehr auszubeuten vermag und die ihm durch die Abschließung gegen das Ausland verlorengehen. — Man denke nur, wenn Schottland Wein produzieren wollte. — Bloß in dem Fall, wenn eine Nation eines besondern Industriezweiges zu ihrer Verteidigung bedarf (z. B. England der Schiffahrt), ist die besondere Begünstigung desselben durch Beschränkungen zu rechtfertigen, denn Macht und Unabhängigkeit sind wichtiger als Reichtum. — Es läßt sich nicht leugnen, daß durch Prohibitionen und Schutzzölle einzelne Produktionszweige gehoben worden sind, aber es ist zu bezweifeln, daß die Nation dadurch gewonnen, indem sie ohne Zweifel in andern Artikeln mehr verlor, als sie in den durch künstliche Mittel emporgebrachten gewonnen hat." — Und das Resultat dieser seit Adam Smith allgemein als Wahrheit anerkannten Grundsätze in Beziehung auf England ist dieses: „England ist nicht durch, sondern trotz seines Handelssystems zu Reichtum und Macht gelangt."

Nie ist die Welt durch ein sophistisches Räsonnement mehr irregeleitet worden als durch das hier angeführte, und nie ist ein sophistisches Räsonnement ans Licht getreten, das unter dem Aushängeschild einer großen kosmopolitischen Idee, der Welthandelsfreiheit, größeren Egoismus verbärge und mehr

dazu benützt worden wäre und noch immer dazu benützt wird, die Nation irrezuleiten, um einer einzigen das größte aller existierenden und gedenkbaren Monopole, ein Welt-, Manufaktur- und Handelsmonopol, auf Kosten der Zivilisation, des Wohlstandes, der Unabhängigkeit und Macht aller übrigen Nationen zu verschaffen.

Einesteils, um zu erklären, warum das Räsonnement Adam Smiths bei den Aufgeklärten und Denkenden, trotz seiner grundfalschen Basis, Eingang finden konnte — andernteils, um uns zum voraus gegen die Verdächtigung zu verwahren, als wollten wir die Irrtümer desjenigen Systems aufwärmen, das man mit dem Namen Merkantilsystem bezeichnet hat — haben wir allererst zu zeigen, in welchen Beziehungen Adam Smith, den vor ihm gang und gäbe gewesenen Ansichten gegenüber, recht hatte.

Wahr ist im allgemeinen bei diesem System die Idee der allgemeinen Handelsfreiheit. Gleichwie die Einigung der einzelnen Städte, der einzelnen Provinzen und Länder zu einem frei unter sich verkehrenden Ganzen allen Individuen vorteilhaft gewesen ist, so muß auch die Universalhandelsfreiheit vorteilhaft für alle einzelnen Nationen wirken. Die Realisierung dieser Idee setzt aber eine Einigung unter dem Rechtsgesetz, eine Universalkonföderation und die Unmöglichkeit des Kriegs voraus, wie sie jetzt unter den verschiedenen Städten und Provinzen der einzelnen Nationen besteht. Eine solche Konföderation der Nationen kann sich jedoch nur bilden, nachdem die Mehrzahl von Nationalitäten zu einem ziemlich gleich hohen Grade von Zivilisation, Reichtum und Macht gelangt sein wird. Solange aber die Nationen einander in ihrer natürlichen Freiheit gegenüberstehen, solange noch Krieg besteht, ist die Erhaltung ihrer Nationalität, die Vermehrung ihres Wohlstandes, ihrer Macht und der Garantien ihrer Unabhängigkeit und Selbständigkeit, in und durch sich selbst, Hauptaufgabe jeder Nation, und wenn es klar am Tage liegt, daß diese Zwecke in möglichst vollkommener Weise nur erreicht werden können, wenn jede Nation möglichst bald dahin gelangt, die Manufakturkraft mit der Agrikultur auf ihrem eigenen Territorium zu vereinigen, wenn es

klar ist, daß sie nur durch diese Vereinigung ein in sich selbst vollkommener und nach außen mächtiger Nationalkörper zu werden vermag, wenn es klar ist, daß die Agrikulturnation nur durch Hegung und Beschützung ihrer inneren Manufakturen gegen auswärtige Konkurrenz dieses Ziel erreichen kann: so wäre es ebenso töricht, wenn die Nation durch Rücksichten auf den Verlust an Werten von einer solchen Selbstvervollkommnung abstehen wollte, als es lächerlich wäre, wenn eine Nation, um die Kriegskosten zu ersparen, sich abhalten ließe, die Angriffe einer andern Nation durch Waffenmacht abzuwenden.

Aus diesem Gesichtspunkte betrachtet erscheint diejenige Handelspolitik, welche die Pflanzung einer der Nation eigentümlichen Manufakturkraft zum Gegenstand hat, auch zugleich als diejenige, welche dem kosmopolitischen Prinzip am besten entspricht. Wenn dagegen infolge ihrer bisherigen Handelspolitik und ihrer übrigen Nationalverhältnisse eine Nation in ihrer Manufaktur-, Handels- und Streitkraft einen unermeßlichen Vorsprung vor allen übrigen Nationen der Erde gewonnen hat, wie in unsern Tagen die englische, und wenn nicht geleugnet werden kann, daß unter den gegenwärtigen Weltverhältnissen diese Nation bei freier Konkurrenz auf allen Manufakturmärkten ein Weltmanufaktur- und Handelsmonopol erlangen, alle andern Völker zu unmächtigen und abhängigen Agrikulturnationen degradieren, auf diese Weise Weltherrschaft begründen und somit die Bedingungen einer freien Konföderation unabhängiger und selbständiger Nationen vernichten würde, so erscheint bei den gegenwärtigen Weltverhältnissen die unbedingte Handelsfreiheit als dem wahren Kosmopolitismus widerstreitend.

Wahr ist ferner bei diesem System, daß die Natur die verschiedenen Nationen durch Klima usw. in verschiedenen Produktionszweigen besonders begünstigt hat, daß es töricht wäre, in Schottland Wein pflanzen zu wollen und ihn nicht lieber in Frankreich zu kaufen, in Frankreich Baumwolle pflanzen zu wollen und sie nicht lieber in Nordamerika zu holen. Fälschlicherweise hat man aber dieses nur auf die Agrikulturproduktion

anwendbare Argument auch auf die Manufakturen ausgedehnt, die Manufakturen gedeihen in allen Agrikulturländern der gemäßigten Zone, vorausgesetzt nur, daß diese Länder ausgedehnt bevölkert, kultiviert und gebildet genug seien, d. h. daß sie die erforderlichen geistigen und materiellen Mittel besitzen. Wenn man auch in Schottland nicht mit Vorteil Wein baut, so ist es doch in Frankreich, Deutschland und Nordamerika ebensogut möglich, Manufakturen zu pflanzen, als in England und Schottland. Es ist töricht, diesen letzteren Ländern eine besondere Befähigung in dieser Hinsicht zuzuschreiben, wenn doch aus der Geschichte erhellt, daß in frühern Zeiten die Fabriken auf dem Kontinent besser gediehen sind als auf jenen Inseln. England mag in seiner Steinkohle einige Vorteile vor den Kontinentalländern voraus haben, diese aber besitzen wohlfeileres Holz und unbenutzte Wasserfälle. Sodann ist es noch gar nicht entschieden, daß nicht noch eine neue bewegende Kraft entdeckt wird, die gar kein Brennmaterial oder doch weniger erfordert als die Dampfkraft. Jedenfalls erscheint als unleugbar, daß jener Vorteil des wohlfeileren Brennmaterials weit aufgewogen werden kann durch wohlfeilere Lebensmittel, geringere Steuern usw. Nur in Beziehung auf einzelne Gegenden und einzelne Gewerbszweige existiert dieser Unterschied. So ist eine holz- und wasserkraftreiche Gebirgsgegend in gewissen Manufakturen vor den Ebenen bevorzugt. Dieser Vorzug dehnt sich aber nicht auf ganze Nationen und Reiche aus, welche die verschiedenartigsten Gegenden in sich begreifen. Aus diesem Argument folgt demnach nur, daß es töricht ist, die Agrikulturproduktion einer Nation durch Abhaltung fremder Konkurrenz befördern zu wollen, weil man dadurch dem Grund und Boden, dem Klima usw. nicht diejenigen Eigenschaften verleihen kann, welche ihm die Natur versagt hat. In dieser Beziehung ist das Argument vollkommen gegründet, und es muß zugestanden und anerkannt werden, daß freier Verkehr mit Agrikulturprodukten und Rohstoffen allen Nationen in allen Stadien ihrer Entwicklung und unter allen Umständen und Verhältnissen am vorteilhaftesten ist, und daß die früher bestandenen und noch bestehenden Be-

schränkungen dieses Verkehrs, mögen sie nun in Abhaltung der fremden Zufuhr oder in Verhinderung der Ausfuhr bestehen, schädlich und ungerecht sind. Durch Verhinderung der Produkten=einfuhr wird nur die Manufakturkraft des Auslandes, die doch das wichtigste Beförderungsmittel des innern Ackerbaues ist, niedergehalten, ohne dem Ackerbau selbst irgend Nutzen zu bringen. Durch Verhinderung der Produktenausfuhr wird nur der Ackerbau niedergehalten, ohne daß man versichert wäre, daß dadurch die Manufakturen begünstigt werden. Ganz anders aber wirken die Vorteile, welche den innern Manufakturisten vor den auswärtigen gestattet werden, vorausgesetzt, daß die Nation im übrigen zu Emporbringung einer Manufakturkraft befähigt, und daß der Schutzzoll nicht übertrieben sei, denn das Aufkommen der Manufakturkraft steigert durch Vermehrung der Bevölkerung usw. die Nachfrage nach Lebensmitteln, Rohstoffen usw., somit die Preise, die Taglöhne und Renten und damit den Güterwert. Die Agrikulturisten gewinnen dadurch zehnfältig, was sie für ihre Manufakturbedürfnisse eine Zeitlang mehr bezahlen müssen. Auch dauert die infolge der Schutzzölle bewirkte Steigerung der Manufakturpreise nicht ewig. Im Gegenteil — bei jeder zur Pflanzung einer Manufakturkraft befähigten Nation muß die durch Schutzzölle bewirkte innere Konkurrenz die Preise der Manufakturwaren im Lauf der Zeit wohlfeiler stellen, als die sind, zu welchen sie früher vom Ausland bezogen werden konnten, weil der einheimische Manufakturist, sobald sich der innere Industriezweig in der Agrikulturnation gehörig ausgebildet hat, die mit Ausfuhr der Rohstoffe und mit Einfuhr der Fabrikate verbundenen Kosten und Handelsgewinste nicht auf seine Preise schlagen darf. Auf diese Weise gewinnt durch das Aufkommen einer innern Manufakturkraft der Agrikulturist doppelt und anhaltend — einmal durch stete Verminderung der Preise seiner Manufakturbedürfnisse und dann durch stete Vermehrung der Preise seiner Produkte und des Werts seines Grunds und Bodens. Wir müssen noch einmal wiederholen: Smith's schottisches Weinbauargument, womit er so großen Effekt machte, ist in Beziehung auf

die Manufakturkraft ein falsches. England liefert dazu die frappantesten Belege. England hat den Niederlanden ihre Wollenmanufakturen geraubt. Vor Eduard III. war es von der Natur nur zur Wollproduktion berufen. England hat den nordischen Reichen und Deutschland die Eisen- und Stahlwarenfabriken geraubt; später erst hat es seine Steinkohle dafür zu verwenden gelernt. England hat Frankreich eines Teils seiner Seidenmanufakturen beraubt. Kein Land der Erde ist weniger dazu berufen, und doch schätzt Mac Queen seine jetzige Seidenmanufakturproduktion auf 13 Millionen Pfund Sterling. England hat Ostindien seiner Baumwollenmanufakturen beraubt, kein Volk der Erde war durch die Natur seiner Agrikultur und durch uralten Besitz mehr zu ausschließlicher Betreibung dieses Manufakturzweigs berufen als die Hindus. England steht in diesem Augenblick im Begriff, Deutschland, Frankreich und alle Länder des europäischen Kontinents ihrer Jahrtausende alten Hanf- und Flachsmanufakturen zu berauben, während dieses Reich bis in die Mitte des vorigen Jahrhunderts allen andern Ländern Europas, die mindest kultivierten nicht ausgenommen, in diesem Industriezweig weit nachstand.

Wahr ist es indessen, daß nicht alle Nationen der gemäßigten Zone in allen Stadien ihrer Kultur zu Pflanzung einer Manufakturkraft vermittels des Schutzsystems gleichmäßig berufen sind. Rohe Jäger- und Hirtenvölker, in Aberglauben, Müßiggang und Unwissenheit, in Sklaverei und Knechtschaft versunken, oder in ihrer Kultur zurückgekommene oder stagnierend gewordene Agrikulturnationen, die aus Mangel an den allernötigsten Transportmitteln, den allernötigsten bürgerlichen Einrichtungen usw. ihren Ackerbau noch so wenig entwickelt haben, daß sie bei großer Fruchtbarkeit ihres Bodens in Armut schmachten (wie z. B. Spanien, Portugal, Sizilien, die Türkei, die mittelamerikanischen Republiken), werden am schnellsten und sichersten durch freien Handel mit zivilisierten und reicheren Nationen, d. h. durch den Austausch ihrer Produkte gegen fremde Fabrikate zu Zivilisation und Reichtum, zu besseren gesellschaftlichen Einrichtungen und Gesetzen, zu Bevölkerung und

Macht gelangen. Allerdings geraten dergleichen Völker in di
Abhängigkeit der mit ihnen handelnden Manufakturnationer
aber diese Abhängigkeit dauert nicht ewig; auch sie werden au
diesem Wege, wie einst England durch den Handel mit de
Hanseaten, zu einem Grad der Bildung gelangen, wo ihnen di
Pflanzung einer eigenen Manufakturkraft rätlich und vorteil
haft sein wird. Diese periodische Abhängigkeit ist der Prei
den sie für ihre Erziehung zur Unabhängigkeit zu entrichte
haben. Endlich sind zu Behauptung eines Schutzsystems nich
berufen: kleine an Zahl der Bürger geringe und an Territoriur
beschränkte Staaten und Länder, weil sie nicht die Mannig
faltigkeit und Bedeutenheit der natürlichen, geistigen und mate
riellen Hilfsmittel und diejenige Größe des Marktes und Ver
schiedenheit der Bedürfnisse und der Nachfrage darbieter
welche erfordert wird, um eine innere Manufakturkraft ver
mittelst der innern Konkurrenz zu pflanzen. Dergleichen Zwerg
nationalitäten können nichts Besseres tun, als sich an ander
benachbarte Nationen anzuschließen oder sich mit ihnen z
verschmelzen.

In Beziehung auf Nationen und Staaten der vorerwähnte
Klasse hat Adam Smith ganz recht, wenn er behauptet, di
Schutzzölle gewährten den Produzenten ein Monopol gegen di
Konsumenten. Bei allgemeinem Mangel an Bildung, Freihe
und materiellem Kapital werden in dergleichen Ländern nu
wenige Unternehmer sich finden, welche Einsichten, Kräfte un
Lust besitzen, sich mit großen Industriezweigen zu befasser
es wird also keine Konkurrenz im Inland eintreten, die Manu
fakturisten werden fortwährend Monopolpreise behaupten, un
die Agrikulturisten werden des großen Vorteils beraubt sei
den sie aus dem Bezug wohlfeilerer ausländischer Fabrikate un
aus großem Produktenabsatz nach dem Ausland ziehen könn
ten; die Vermehrung der produktiven Kräfte des Landes wir
somit nur langsam vonstatten gehen. Diese Erfahrung hat ma
bei allen Schutzsystemen der mittel- und südamerikanische
Staaten gemacht, welche dieses System den Nordamerikaner
nachahmten, ohne zu bedenken, daß sie der dazu erforderliche

intellektuellen, gesellschaftlichen und materiellen Kräfte ermangelten.

Ein Monopol ganz anderer Art begründet das Schutzsystem bei Nationen, die an Intelligenz, Moralität, Arbeitsamkeit, Beharrlichkeit und Sparsamkeit den Deutschen gleichen, die in Wissenschaften und Künsten, in der Fruchtbarkeit ihres Erfindungsgeistes sich auszeichnen, wie die Deutschen; die ein weites, mit den mannigfaltigsten Hilfsquellen ausgestattetes, von zahlreichen Strömen und Flüssen bewässertes, zum Teil höchst fruchtbares Territorium und ein Klima besitzen, in welchem die Arbeitskraft als eine einheimische Pflanze in Fülle wächst, wie die deutsche; bei Nationen, die, wie die deutsche, unter den ungünstigsten Verhältnissen ihren Ackerbau zu Blüte gebracht haben, die schon in früheren Zeiten im Besitz der Manufaktur- und Handelssuprematie gewesen sind, und nur durch einen unglücklichen Umschwung der Dinge, durch namenlosen Unstern, durch Religionsspaltungen, Territorialzersplitterungen und verheerende Kriege diesen hohen Standpunkt verloren haben, und denen nichts fehlt als ein verbessertes Transportsystem und ein tüchtiges Handelssystem, um den höchsten Grad von Wohlstand und Zivilisation, von Macht und Unabhängigkeit zu erreichen. Bei solchen Nationen ist zwar das Schutzsystem auch ein Monopol, aber ein notwendiges und wohltätiges wie das des Grundeigentums. Es ist ein Monopol, welches der ganzen Nation gegeben wird, und an welchem jedes Individuum nach Belieben teilnehmen kann; ein Monopol, das, indem es die ganze Nation auf die schnellste Weise in den Besitz einer vollständigen Manufakturkraft setzt, den Konsumenten (d. h. den Agrikulturisten) wie den Produzenten bereichert — ein Monopol unserer Nation gegen die fremden Nationen, die sich nicht über Ungerechtigkeit beklagen können, weil sie schon zuvor ihren Angehörigen ein ähnliches Monopol gegen unsere Angehörigen gegeben haben. Wahr ist bei den Argumenten Smiths, das jedes Individuum seine Kapitale am gewinnreichsten anzulegen und sein Geschäft am besten selbst zu betreiben weiß, daß der Staatsmann ein Tor wäre, welcher sich anmaßen wollte,

die Individuen in Verwendung ihrer Kapitale zu dirigieren und ihnen vorzuschreiben, welchem Beruf sie sich zu widmen hätten; daß bei persönlicher Freiheit und bei unbeschränktem Handel und Verkehr die Industrie am besten gedeihe. Smith hatte vollkommen recht, wenn er die Provinzialdouanen und die übrigen mannigfaltigen Beschränkungen des innern Verkehrs als schädlich bezeichnete. Nur ist es falsch, wenn er Schutzmaßregeln gegen das Ausland als eine Beschränkung der Freiheit, als eine Anmaßung der Regierung, die Individuen in Verwendung ihrer Kapitale dirigieren zu wollen, darstellt. Schon Montesquieu bemerkt: „Nirgends sei der fremde Handel mehr beschränkt als in freien, und nirgends weniger als in sklavischen Ländern. Was dem einzelnen Kaufmann nütze, sei nicht immer dem Handel vorteilhaft, und leicht könne die Freiheit des Handels Knechtschaft der Individuen zur Folge haben." Das angeführte Argument Smiths ist ein falsches, weil die schützende Handelspolitik, weit entfernt, jemanden in seinen Geschäften und Kapitalverwendungen zu beschränken und zu dirigieren, allen Individuen des Landes ein weiteres Feld für die nützliche Anwendung ihrer persönlichen Kräfte und ihrer Kapitale, wie der in ihrem Eigentum befindlichen Naturkräfte eröffnet und sichert, und es im übrigen den Einzelnen freistellt, ob sie daraus Nutzen ziehen wollen oder nicht, und weil der Staat damit seine Angehörigen nur den Angehörigen fremder Staaten gleichstellt, die bei sich selbst das nämliche Privilegium des innern Manufakturmarktes besitzen. Der Staat tut damit etwas, was die Individuen für sich selbst nicht zu tun vermögen, und was zu tun sie eben darum der Staatsgewalt übertragen haben.

Wahr ist es allerdings, daß in der geordneten bürgerlichen Gesellschaft der Schneider besser tut, seine Stiefel vom Schuster zu kaufen, als sie selbst zu fertigen, wie Smith sagt, und daß es töricht von dem Schuster wäre, wenn er, um sein Gewerbe zu heben, an seiner Tür einen Schutzzoll anlegen wollte, wie Say meint. Aber ebenso wahr und einleuchtend scheint uns, daß ein Schneider oder ein Schuster keine Nation ist. In diesen Beispielen zeigt sich recht klar, in welche Irrtümer eine Theorie verfallen

mußte, die überall nur Individualitäten, nirgends Nationalitäten ins Auge faßt. Man setze nur den Schuster und den Schneider in den Fall zweier in ihrer natürlichen Freiheit einander gegenüberstehenden Nationalitäten, man versetze sie in eine Wildnis, gebe jedem eine zahlreiche Familie und denke sich hinzu: daß der Schuster den Schneider beherrschen will, daß der Schneider aber auch seinen eigenen Kopf hat und sich dabei vor den spitzigen Ahlen des Schusters fürchtet. Bei solchen Verhältnissen dürfte von schneiderischer Seite das Selbstschuhmachen nicht so ganz unvernünftig sein, und dem Schuhmacher seinerseits möchte dann wohl nichts anderes übrigbleiben als Befolgung der gleichen Politik. Dieses Gleichnis, während es zeigt, wie wenig die Theoretiker bei Beurteilung des internationalen Handels auf die Natur und Zustände der Nationalität Rücksicht genommen, beweist auch abermals, wie wenig sie die wechselseitigen Verhältnisse zwischen Agrikulturkraft und Manufakturkraft gekannt haben. Offenbar ist die Frage derjenigen Agrikulturnation, die sich eine Manufakturkraft aneignen will, nicht die des Schneiders dem Schuster gegenüber, sondern die des Ackerbauers dem Schuster und Schneider gegenüber. Nun lassen sich Beispiele genug anführen, und Verfasser hat sie in den amerikanischen Wildnissen zu Tausenden gesehen, wo der Ackerbauer es vorteilhafter findet, seine Kleider selbst zu verfertigen, als sie zu kaufen. Warum hat die Theorie nicht lieber dieses so nahe liegende (nur unbedeutend hinkende) Gleichnis gewählt? Der Grund liegt nahe, es bewies das Gegenteil von dem, was man beweisen wollte. Die gleiche Operation sehen wir im großen von verständigen Besitzern großer Güter in Böhmen und Rußland wiederholen. Da ihnen der Produktenmarkt zu entfernt ist, als daß ihnen der Ackerbau durch den auswärtigen Handel großen Nutzen bringen könnte, so legen sie Manufakturwaren auf ihren Gütern an; statt die Produkte auf den Markt zu bringen, bringen sie den Markt zu den Produkten. Dies ist ganz dieselbe Operation wie die der Agrikulturnation, die vermittels eines vernünftigen Schutzsystems eine Manufakturkraft in ihrem Innern zu pflanzen sucht.

Aber, sagt die Reichtumstheorie, eine Nation kann ihre Industrie nur insoweit ausdehnen, als sie durch ihren Kapitalbesitz dazu fähig ist. Maßregeln der Handelspolitik können jedoch die Kapitale nicht vermehren, sondern sie bloß in einen andern und zwar minder produktiven Kanal leiten. Bei diesem Argument, von welchem ein ganzes Kapitel bei Adam Smith voll ist, haben wir allererst darauf aufmerksam zu machen, daß das Wort Kapital in dieser Lehre ein Ausdruck ist, welcher ganz verschiedene Qualitäten und Dinge bezeichnet. Einmal bedeutet er die individuellen geistigen Kräfte, dann auch die Kräfte, welche aus den gesellschaftlichen Einrichtungen erwachsen, hauptsächlich aber die materiellen Vorräte und Instrumente, oder Grund und Boden und was dazu gehört, zuweilen aber auch nur die durch Arbeit darauf verwendeten Verbesserungen, die Wertausgleichungsinstrumente ‹Geld, edle Metalle›, manchmal aber alle oder doch mehrere dieser Gegenstände. Wer aber möchte mit Zahlen richtig rechnen, die verschiedene Größen bedeuten, und wer kann mit Ausdrücken richtig räsonnieren, die verschiedene Gegenstände bezeichnen? Es ist klar, daß es sich mit dergleichen Ausdrücken, wenn nicht jedesmal die Spezies, welche gemeint ist, angegeben wird, wie z. B. materielles Kapital, Grundkapital usw., wie mit falschen Würfeln verhält, und — leider müssen wir es behaupten — in der Reichtumstheorie ist damit viel unlauteres Spiel getrieben worden.

Offenbar ist das angeführte Argument aus der Privatökonomie abstrahiert. Wozu aber die Konfusion dieser mit der Nationalökonomie führt, erkennen wir aus dem eben erörterten Schneider- und Schusterexempel. Jedoch ist es auch in der Privatökonomie hinsichtlich des materiellen Kapitals nicht durchaus wahr. Denn durch Maschinenkraft, durch Teilung der Arbeit usw. wird das Individuum in den Stand gesetzt, mit dem gleichen Betrag an materiellen Mitteln seine Industrie ungleich weiter auszudehnen als früher. Jedes gute Gesetz, jede zweckmäßige Institution hat auf die Produktivität des materiellen Kapitals gleichen Einfluß. Das vorliegende Argument ist nur in einer sehr beschränkten Beziehung wahr, nämlich beim mate-

riellen Agrikulturkapital. Dieses, wie wir schon oben erläutert haben, kann durch Einfuhrbeschränkungen fremder Produkte nicht vermehrt, sondern nur in andere, minder nützliche Kanäle geleitet werden. Belege dazu sind die Vieh- und Korneinfuhrbeschränkungen der Franzosen und Engländer. Durch die Zulassung fremden Getreides hätte England seine Manufakturwarenausfuhr und seine Manufakturbevölkerung, folglich die Nachfrage nach andern Arten von Agrikulturprodukten vermehrt, in Ansehung welcher der inländische Agrikulturist ein natürliches Monopol besitzt, und deren Produktion ungleich gewinnreicher gewesen wäre als die des Getreides (z. B. Fleisch, Milch, Gemüse, Handelspflanzen).

Hier fragt es sich nun zunächst: Was ist in Beziehung auf die Manufakturkraft einer Nation vernünftigerweise unter dem Wort Kapital zu begreifen? Läßt sich das Manufakturkapital vermittels der schützenden Handelspolitik im Innern vermehren? Und ist die Nation auf innere Kapitale beschränkt, kann sie dieselben nicht von außen beziehen?

Wenn die gebildete Agrikulturnation, wie wir sie oben vorausgesetzt haben, eine Manufakturkraft in ihrem Innern pflanzen will, so bedarf sie allererst eines Überflusses an Agrikulturproduktion. Die Agrikultur selbst mit ihren Mitteln und Vorräten ist das hauptsächlichste materielle Manufakturkapital: sie liefert die Mittel zur Erbauung von Häusern und Wasserwerken, zur Maschinerie, zum Unterhalt der Arbeiter und die Rohstoffe zur Verarbeitung. Die Manufakturkraft bedarf ferner Wassergefälle und Brennmaterial, die in den meisten Agrikulturnationen im Überfluß vorhanden und wenig benutzt sind. Sie bedarf Arbeiter, die aus der überflüssigen Agrikulturbevölkerung herangezogen werden müssen und unschwer herangezogen werden können, da in der Agrikulturnation immer eine Masse von Arbeitskräften aus Mangel an angemessener Beschäftigung müßig liegt. Sie bedarf Techniker, die allerdings erst gebildet werden müssen, die sich aber noch in jeder gebildeten Nation, welche den neuen Manufakturen die Existenz garantiert hat, nach und nach gebildet haben. Sie bedarf Unternehmer, welche

die erforderlichen Geldmittel besitzen, um das materielle Agrikulturkapital in Manufakturkapital zu verwandeln. Gedenkbar ist es aber, daß nicht einmal eine besondere Klasse von Unternehmern erfordert wird, z. B. wenn die Agrikulturisten eines Landes in der Intelligenz weit genug vorangerückt wären, um selbst Fabriken und Manufakturen auf Aktien zu unternehmen. Kurz in der gebildeten Agrikulturnation ist zur Pflanzung einer Manufakturkraft alles da, nur nicht die Übung des Arbeiters, die Kenntnis des Technikers, das Vertrauen des Unternehmers. Diese werden hervorgerufen durch ein Schutzsystem, welches bei den Arbeitern, Technikern und Unternehmern den Reiz erzeugt, sich den neuen Industriezweigen zu widmen, indem es ihnen besondere Vorteile verspricht und für ihren Aufwand an Zeit, Mühe, Bildungskosten und an materiellem Kapital Garantie gewährt — und gereift werden sie durch die Zeit. Allerdings werden und müssen die Fabrikate im Anfang teurer werden, weil der inländische Fabrikant seinem Arbeiter größern Lohn bieten muß, um ihn zu bewegen, sich dem neuen Geschäftszweig zu widmen, dafür aber doch nur unvollkommene Arbeit erhält; ferner weil der inländische Techniker noch der Übung ermangelt, weil jeder Anfang mit einer Menge von Mißgriffen verbunden ist, weil die Verfahrungsweise, die Bezugsquellen und die Absatzwege erst aufgefunden werden müssen, weil der Zinsfuß in der Agrikulturnation immer höher steht als in der durch die Manufakturen längst bereicherten fremden Manufakturnation, weil der Absatz anfänglich gering und ungewiß ist, während die längst bestehenden Manufakturen des konkurrierenden Auslandes bei großer Übung, bei Überfluß an materiellen Kapitalien und bei gesichertem Absatz viel größere Massen — somit aufs wohlfeilste fabrizieren können, endlich (und dies ist namentlich in Deutschland ein Hauptgrund), weil noch kein vervollkommnetes Transportsystem besteht und der Transport der Baumaterialien, der Fabrikrohstoffe und Lebensmittel auf die Fabrikationskosten ungemein influiert. Alles dies verbessert sich mit der Zeit und es ist, außer der Roheisenfabrikation, kaum ein Manufaktur- oder Fabrikzweig gedenkbar, welchen eine Nation,

wie die deutsche, in Beziehung auf Qualität und Preis nicht zu ebenso großer Vervollkommnung zu bringen vermöchte wie England.

Würde durch dieses Verfahren das, was hier die Theorie unter Kapital versteht, verringert und in minder produktive Kanäle geleitet, so müßte sich die Wirkung hiervon in der Verarmung der Agrikulturisten herausstellen. Aber weit entfernt davon nimmt man vielmehr in dieser Klasse ein Aufblühen des Wohlstandes wahr, das eben in derjenigen Periode am sichtbarsten ist, in welcher der Schutzzoll noch zum Teil auf die Manufakturwarenpreise influiert. Der Grund hiervon ist einleuchtend. Der Ackerbauer lebt nicht im Wohlstand, wenn die Manufakturwaren wohlfeil sind, er lebt im Wohlstand, wenn die abzusetzenden Quantitäten und Preise seiner Produkte so hoch sind, daß der Erlös aus seinem Überschußprodukt den Preis seiner Bedürfnisse übersteigt. Er wird aber auch nicht bloß darum wohlhabend, weil er mehr einnimmt, als er ausgibt, er wird hauptsächlich darum wohlhabend, weil sein Hauptproduktionsinstrument, der Grund und Boden, um das Zwanzig- bis Dreißigfache derjenigen Summe an Wert gewinnt, um welche seine Landrente sich vermehrt. Dies ist ein wesentlicher Unterschied zwischen dem Agrikulturisten und dem Manufakturisten, daß nämlich das Instrument des ersteren (der Grund und Boden) mit der wachsenden Manufakturkraft im Verhältnis der wachsenden Rente steigt, während die Instrumente des Manufakturisten (mit Ausnahme der Gebäude und der Wasserkraft) durch Konkurrenz und neue Erfindungen zum größten Teil nach und nach wertlos werden. Nun ist es aber klar, daß eben in der Zeit der ersten Anlagen der Fabriken und Manufakturen die meiste Nachfrage nach Baumaterialien, Wassergefällen, Lebensmitteln und Rohstoffen ist, und daß hieraus notwendig ansehnliche Preis- und Rentensteigerungen beim einheimischen Ackerbau entstehen müssen. Mit der Vermehrung des Bodenwertes steigt auch der Kredit des Agrikulturisten und indem ihn höhere Produkten- und Güterpreise zu größerer Tätigkeit, zu Agrikulturverbesserungen und zu neuen Versuchen und Kulturen anspornen,

werden ihm diese Operationen durch diese Kreditvermehrung ermöglicht.

Unter solchen Umständen ist schwer einzusehen, wie durch das Schutzzollsystem, vorausgesetzt, daß es nur die industrielle Erziehung der Agrikulturnation zum Gegenstand habe und für diesen Zweck und diese Zustände der Nation weise berechnet sei, Kapitale in minder produktive Kanäle sollten geleitet werden können.

Geht man aber noch weiter, betrachtet man das Schutzsystem hinsichtlich seiner Wirksamkeit auf die Herbeileitung und Einbürgerung fremder Kapitale, materieller wie geistiger, so erscheinen die Einwürfe dagegen in ihrer vollen Nichtigkeit. Denn noch immer und überall haben Gewerbsbegünstigungen erfahrne Arbeiter, geschickte Techniker, umsichtige Unternehmer, vollkommenere Instrumente und Maschinen und bedeutende Geldkapitale ins Land gezogen. Diese Wirkung erklärt sich leicht daraus, daß in demselben Verhältnis, in welchem die Einfuhr fremder Manufakturwaren bei uns abnimmt, diese geistigen und materiellen Kräfte bei derjenigen Nation, von welcher wir die Manufakturwaren bisher bezogen haben, überflüssig und demnach angereizt werden, an den Vorteilen, die ihnen von unserem Schutzsystem geboten werden, teilzunehmen. Die Geschichte von England ist voll von Belegen hiefür. Kaum befindet sich ein Land in Europa, aus welchem nicht England Massen von Arbeitern, Technikern, Unternehmern, neuen Verfahrungsweisen, vorzüglich aber von Geldkapitalien bezogen hätte. Venedig und ganz Italien (die Lombards), Spanien und Portugal, Frankreich und Deutschland, Belgien und Holland haben zur Bereicherung dieser Insel redlich beigesteuert, und kein Land mehr als Deutschland. Der größte Teil des hanseatischen Handelskapitals ist entweder direkt oder über Belgien und Holland nach England gewandert. Billig fordert jetzt Deutschland, nachdem es durch den Zollverein zur kommerziellen Einheit gelangt ist, die einst den Engländern überlieferten intellektuellen und materiellen Kräfte wieder zurück. Daß dies seit der Gründung des deutschen Handelsvereins in der Macht der Deutschen liegt,

beweist das Beispiel von Rußland und Nordamerika. Alle Engländer, die Rußland bereist haben, klagen darüber, daß die bedeutendsten Gewerbsetablissements im russischen Reich von Engländern und mit englischen Kräften betrieben werden. Es ist lächerlich, darüber zu jammern, daß die kleinen, kapitalarmen Gewerbsleute aus den östlichen Provinzen von Preußen ⟨erst außer Tätigkeit gesetzt, dann angezogen durch das russische Schutzsystem⟩ nach Rußland wandern, wenn man doch dafür die großen kapitalreichen Fabrikanten von England an sich ziehen könnte. Das Beispiel von Nordamerika hat gezeigt, daß nicht einmal eine lange Reihe von Jahren dazu gehört, um eine vollständige Manufakturkraft aus England nach andern Ländern zu verpflanzen. Freilich wurden reiche Engländer durch die Gleichheit der Abstammung und Sprache, der Sitten und Gewohnheiten, der bürgerlichen und politischen Institutionen usw. leichter vermocht, nach Nordamerika als nach irgend einem andern Lande auszuwandern; indessen sympathisieren sie mit den Deutschen mehr als mit jedem andern europäischen Volke, und an bedeutenden Übersiedlungen ist daher bei zureichendem Anreiz nicht zu zweifeln. Nirgends äußert sich indessen der Einfluß der bürgerlichen und politischen Zustände auf die Bereicherung der Nation klarer als in diesem Punkt. Wie reich Spanien und Portugal an natürlichen Hilfsquellen für gewinnreiche Gewerbsspekulationen seien, es ist noch wenigen gebildeten oder reichen englischen Gewerbsspekulanten eingefallen, ihr Glück dort zu versuchen; sie ziehen jede, auch die entfernteste englische Niederlassung der in der spanischen Halbinsel vor. Der Engländer haßt vor allem die Rechtsunsicherheit, den Mangel an Öffentlichkeit, die administrative Willkür, die Strafrechtspflege ohne Geschwornengerichte; und in Ländern, wo er diese nicht findet, kommt er schwer zu dem Entschluß, seine Hütte zu bauen.

Folgerungen der wichtigsten Art lassen sich in betreff der Kapitalverhältnisse der Nation aus nachbemerkten, von uns, soviel wir wissen, zuerst ans Licht gestellten Beobachtungen ziehen, wozu wir die Belege an einem andern Ort zu geben uns vorbehalten müssen.

Die jährliche Bruttoerwerbsproduktion einer Nation beträgt an Wert im Durchschnitt zwischen 100 und 200 Prozent des darin verwendeten Kapitals; die Bruttoagrikulturproduktion beträgt nur zwischen 10 bis 20 Prozent des darin steckenden Kapitals; dagegen beträgt bei großen Nationen, selbst bei den gewerbreichsten, die Summe des Gewerbskapitals nicht mehr als zwischen $^1/_{10}$ und $^1/_{20}$ des gesamten Agrikulturkapitals; der Wert des Grundeigentums (oder der kapitalisierten Rente) bildet bei weitem den größten Teil des Agrikulturkapitals.

Jede Summe von produktivem Manufakturkapital und von dem auf wirksame Transportverbesserungen verwendeten Kapital vermehrt um das Zehn- bis Dreißigfache seines Belaufs den Gesamtwert des liegenden Eigentums der Nation.

Hieraus läßt sich abstrahieren:

1. daß die Agrikulturisten und Grundbesitzer eines Landes um das Zehn- bis Dreißigfache derjenigen Summen bereichert werden, um welche die Nation ihre materiellen Kapitalanlagen für die Erweiterung der Gewerbe oder die Vervollkommnung der Transportmittel vermehrt;

2. daß bei gleich großem Grundbesitz der Grundeigentümer der gewerbreichen Nation zehn- bis dreißigmal reicher ist als der Grundeigentümer der bloßen Agrikulturnation. Man vergleiche die Verhältnisse des englischen Grundbesitzers mit denen der Grundbesitzer in jedem andern Agrikulturland, und man wird diese Beobachtung bestätigt finden;

3. daß eine Nation nur $^1/_{10}$ bis $^1/_{20}$ des Wertes ihres Grundkapitals in Gewerben- und Transportverbesserungen anzulegen braucht, um den höchsten Grad von materieller Nationalprosperität zu erreichen;

4. daß der dritte bis sechste Teil des Grundwertes einer Nation zureicht, um alles einer Nation erforderliche materielle Gewerbsbetriebskapital dreifach zu hypothezieren, daß daher jede Agrikulturnation die Mittel besitzt, das ihr zur Emporbringung einer Manufakturkraft erforderliche materielle Kapital anlehensweise von außen zu beziehen;

5. daß alle Bewegungen und jeder Umschwung in der Natio-

nalökonomie, welcher auf die Manufakturkraft der Nation influiert, auf den Wohlstand der Agrikulturisten im ganzen zehn- bis dreißigmal mehr influiert als auf den der Manufakturisten selbst.

Wenn wir hierbei noch ferner den Einfluß der bürgerlichen und politischen Institutionen auf Gewerbe, Handel und Grundwert berücksichtigen, so zeigt sich, daß der große Güterbesitzer im Grunde der Hauptaktionär in derjenigen Gesellschaft ist, die man den Staat nennt; daß seine Aktie ganz in demselben Verhältnis im Werte steigt oder fällt, in welchem die geistigen und materiellen Produktivkräfte der Nation zu- oder abnehmen, und daß der güterbesitzende Adel, wenn er gegen die Gleichheit der Rechte, gegen recht- und freiheitsichernde Institutionen, gegen die zu Pflanzung der Gewerbe erforderlichen Maßregeln und Einrichtungen ankämpft, wenn er auf zivilisationswidrige und kulturstörende Einrichtungen, wie z. B. Steuerfreiheit, Feudal- und Jagdrechte, grundherrliche Gerichtsbarkeit usw. Wert legt, wenn er das Zustandekommen eines Nationaltransportsystems nicht aufs eifrigste befördert, sein eigener bitterster Feind ist, weil er sich dadurch nur dem Steigen seiner Rente und seines Grund- und Bodenwertes in den Weg stellt und das Fundament, auf welchem seine ganze Existenz und Prosperität ruht, untergräbt. Wie sehr der Mangel der Freiheit überhaupt und folglich auch der Manufakturen auf den Wert des Grunds und Bodens wirke, sieht man am klarsten, wenn man die Zustände der amerikanischen Sklavenstaaten mit denen der freien Staaten vergleicht, z. B. den von Massachussets mit dem von Virginien. Eine gegebene Oberfläche hat in dem ersteren Staat 20 bis 30 mal mehr Wert als in dem letzteren, und der Wert der Sklaven im letzteren ist dabei ohne alle Vergleichung geringer als der Betrag des Manufakturkapitals in ersterem. Ein Acker Landes von gegebener Qualität, der in Virginien 5 Dollars gilt, wird in Massachussets in der Nähe der Manufakturstädte zu 150 bis 200 Dollars verkauft. Dabei nimmt dort das Land noch immer von Jahr zu Jahr an Ertragsfähigkeit ab, während es hier fortwährend darin zunimmt. Es läßt sich beweisen, daß die virgi-

nischen Grundeigentümer in der Gesamtheit nicht mehr gewinnen könnten, als wenn sie ihre Sklaven nach und nach ins Ausland verschenkten und ihr Land durch freie Bauern bearbeiten ließen. Auch hat die Aufhebung der Sklaverei in den westindischen Kolonien bereits in dieser Beziehung ihre Wirksamkeit sattsam bewährt, indem sich nach glaubwürdigen Zeugnissen amerikanischer Reisender der Güterwert bereits um 10 bis 30 Prozent gehoben hat.

Nächst jenen Sklavenstaaten liefert Ungarn ein schlagendes Beispiel zur Illustration unserer Argumente. Infolge der Privilegien des ungarischen Adels, der herrschenden Unsicherheit im Grundbesitz, der Beschränkungen bei Veräußerung desselben, des Mangels an Ehre und politischen Rechten bei dem Bürgerstand, ist Ungarn ohne Straßen, ohne blühende Manufakturen und bedeutenden Handel, zählt es bei unermeßlichen Naturhilfsquellen kaum die Hälfte oder den dritten Teil der Bevölkerung, die es nähren und beschäftigen könnte. Jene vermeintlichen Vorrechte dienen dem Adel nur dazu, seinen eigenen Wohlstand niederzuhalten. Eine Reform dieser politischen Zustände dagegen würde schnell eine Masse ausländischen Manufaktur- und Handelskapitals ins Land bringen und den Wert des Grund und Bodens um das Zehnfache steigern.

Allein die Reichtumstheorie hält uns entgegen: alles dies werde im freien Verkehr am schnellsten erzielt; durch Kapitalanhäufung, vermittels freien Verkehrs, werde der Ackerbau gehoben, und aus der Blüte des Ackerbaues müßten die Manufakturen auf ganz naturgemäße Weise hervorgehen. Jedes Individuum sei für sich der beste Richter, wenn es sich darum handle, den vorteilhaftesten Industriezweig ausfindig zu machen, und das Privatinteresse sei das beste Stimulationsmittel zur Reichtumsvermehrung der Bürger. Der Reichtum der Nation aber sei nur das Aggregat des Reichtums der Individuen. Eine Nation bedürfe nichts als des Friedens, leidlicher Justiz und nicht allzu schwerer Abgaben, um zum höchsten Grad von Reichtum zu gelangen. (Siehe Dugald Stewards Biographie Adam Smiths.)

Dieses ganze Räsonnement, auf Individualismus und Materialismus gegründet, verkennt die Natur der Nationalität und der produktiven Kräfte gänzlich. Bei den gegenwärtigen Weltverhältnissen können Freiheit und Privatinteresse der Individuen nur innerhalb der Nation ihre Kraft äußern, sobald aber ganze Nationalitäten einander gegenüberstehen, muß vor allen Dingen die Natur der Nationalität in Betracht kommen und die der Individualität in den Hintergrund treten. Seitdem die Manufakturkraft jeder Nation ein zusammenhängendes Ganzes bildet und als Ganzes durch Nationalpolitik gehegt und gepflegt wird, ist es töricht, von der Freiheit und Kraftäußerung der Individuen ganzen Nationalitäten gegenüber Heil zu erwarten, wie es töricht wäre, wollte man von der Tapferkeit vieler, nicht zu einem Ganzen verbundener Einzelnen gegen eine geordnete Armee ein günstiges Resultat hoffen. Man denke sich die Nationalitäten in Fouriersche Phalangen aufgelöst, und man wird die Individualität mit ihrem Privatinteresse und ihrer Freiheit in dieser abgesonderten Gesellschaft aufgehen sehen. Dergleichen Gesellschaften sind wirklich in Nordamerika von deutschen Auswanderern zur Ausführung gekommen und was sehen wir dort? Ganz dieselbe Politik, die erst von Venedig befolgt und dann von England nachgeahmt worden ist; es werden nur Rohstoffe eingeführt und nur Manufakturwaren ausgeführt. Ja, Herrn Rapps Politik ist eine noch viel konsequentere als die der englischen Tories; er hat keine Kornbill eingeführt in der Absicht, seine Gesellschaft durch Aushungerung zu bereichern. Durch die Nation empfängt in unsern Tagen das Individuum den größten Teil seiner produktiven Kraft. Die individuelle Freiheit und Tätigkeit kann z. B. dem Deutschen — wie groß auch seine individuellen Anlagen und Kapitale seien — nicht dazu behilflich sein, den ostindischen Handel zu betreiben oder eine großartige Erfindung zu verwerten, er kann dies nur durch Intervention der englischen Nationalität bewerkstelligen.

Wahr ist, daß die Agrikulturnation durch freien Handel mit einer in den Manufakturen zur Suprematie gelangten Nation ihren Ackerbau bedeutend fördern kann, aber irrig, daß die so

bereicherte Agrikulturnation bei freier Konkurrenz mit der herrschenden Manufakturnation auf ihrem innern Markt eine vollständige Manufakturkraft zu pflanzen, auszubilden und zu erhalten vermag. Der Grund davon liegt in der eigentümlichen Natur der Manufakturen, die eine Masse von Geschicklichkeiten und Angewöhnungen, von Kenntnissen und Übungen, von Verfahrungsweisen, Gerätschaften und Maschinerien, von öffentlichen Einrichtungen und ökonomischen und bürgerlichen Konnexionen und von materiellem Kapital voraussetzt, welche nur durch langes, gleichförmiges, ununterbrochenes, von Generation zu Generation fortgesetztes Bestreben zu erlangen ist, deren Besitz in wohlfeilen Manufakturwarenpreisen sich ausspricht. Es ist das Prinzip der Stetigkeit und Kontinuation, welches, wie bei allen menschlichen Gründungen überhaupt, so besonders bei Gründung der Gewerbe und einer nationalen Manufakturkraft die Basis großer Leistungen und Stiftungen ist. Die Geschichte der Klöster und Dynastien, der Städte und Nationen, wie die der einzelnen Wissenschaften und Künste, bestätigt uns die Macht dieses Prinzips. Diese sind nur zu ihrer gegenwärtigen Ausbildung, jene nur zu Ansehen, Reichtum und Macht gelangt, indem eine Reihe von Generationen nach einem und demselben Ziel strebte und jede neue Generation das Werk der vorigen da fortsetzte, wo sie es gelassen hatte. Nur infolge dieses Prinzips war es einzelnen Klöstern, Korporationen und Städten möglich, Bauwerke herzustellen, deren Anlagekosten vielleicht den ganzen Wert ihres gegenwärtigen Besitztums weit übersteigt. Jeder Gewerbsmann und Fabrikant wird uns bezeugen, mit welchen Schwierigkeiten der Anfang eines jeden Geschäfts verbunden ist, selbst nachdem derjenige Manufakturzweig, welchem das Geschäft angehört, bereits einen hohen Grad von Ausbildung erlangt hat, um wieviel leichter es ist, ein bereits begonnenes Geschäft weiter auszubilden und auszudehnen, als ein neues zu begründen, und daß durch anhaltenden, eifrigen, mit Kenntnis, Umsicht und Ökonomie verfolgten und durch materielles Kapital zureichend unterstützten Betrieb jedes Geschäft im Laufe der Zeit gewinnreich werden

muß. Überall, wo man nach der Entwicklung eines jetzt in hoher Blüte befindlichen Manufakturzweigs forscht, findet man, daß er nur durch die Anstrengungen und Verbesserungen einer Reihe von Generationen zu seiner jetzigen Ausbildung gelangt ist. Dehnt man seine Forschungen auf die Manufakturkraft ganzer Nationen aus, so erstaunt man bei der Wahrnehmung, wie überall ein Industriezweig aus dem andern erwachsen, wie das Gedeihen jedes besondern Industriezweigs durch das Gedeihen aller übrigen bedingt, wie das Ganze nur dadurch entstanden ist, daß jeder Zweig von Generation zu Generation gehegt und gepflegt ward. Beobachten wir auf der andern Seite die Wirkungen der dem Prinzip der Stetigkeit und Kontinuation feindlichen Elemente, der Störungen und Unterbrechungen durch Kriege, auswärtige Handelsmaßregeln, Konkurrenz, Handelskrisen und Fluktuationen oder durch innere Kalamitäten, so sehen wir, wie manchmal das, was die Industrie nur im Lauf von Menschenaltern vollbringen konnte, im Lauf weniger Jahre durch Stockungen oder rückgängige Bewegungen vernichtet ward. Die Manufakturgebäude gerieten in Zerfall, die Arbeiter, Techniker und Unternehmer wanderten aus oder verkümmerten, die materiellen Manufakturkapitale fielen entweder der rohen Natur wieder anheim oder flossen ins Ausland. Dies ist die Natur der Gewerbe und der Nationalmanufakturkraft, und hieraus muß man sich die Erscheinung erklären, warum eine alte längst zur vollständigen Ausbildung gelangte — durch eine kräftige Handelspolitik in ihrem innern Bestand beschützte — und in ihrem auswärtigen Absatz unterstützte Nationalmanufakturkraft bei freier Konkurrenz eine erst werdende — auf ihrem innern Markt nicht beschützte — mit den von uns schon weiter oben geschilderten Nachteilen des ersten Anfangs noch kämpfende Manufakturkraft nie aufkommen lassen wird. Eine solche Konkurrenz ist der Kampf eines Gullivers mit Liliputern, eines erstarkten Mannes mit Kindern.

Wenn aber doch nicht geleugnet werden kann und auch von uns zugestanden worden ist, daß durch den fremden Handel vermittels Ausfuhr von Produkten und Einfuhr von fremden

Fabrikaten Zivilisation und Reichtum der Agrikulturnation befördert werden (Macht und Independenz außer Frage gelassen), findet letztere alsdann nicht wenigstens Ersatz für den Mangel einer eigenen Manufakturkraft in der Prosperität ihres Ackerbaues? Allerdings — aber nur bis zu einem gewissen Punkt — nur so lang, als der innere Ackerbau noch nicht zu einer gewissen Entwicklung gelangt ist — als die gesellschaftlichen Zustände der Nation noch unvollkommen sind — als die Produktenausfuhr im Verhältnis zu der Produktenvermehrung noch wachsen kann. Wird aber der Handel durch Kriege unterbrochen — oder bezieht die zur Manufaktursuprematie gelangte Manufakturnation ihre Bedürfnisse an Rohstoffen und Lebensmitteln aus andern Ländern — oder schließt sie gar dieselben durch Handelsbeschränkungen von ihren Grenzen aus — so entsteht im Agrikulturstaat der verkrüppelte Ackerbau, d. h. die Produktenvermehrung, welche dazu dienen sollte, entweder fremde oder einheimische Manufakturisten zu nähren und dadurch den Agrikulturisten in Wohlstand zu versetzen, wirkt nun bloß auf die Vermehrung der Agrikulturbevölkerung und damit auf die Zerstückelung des Grunds und Bodens, bis der Anteil jedes Individuums so klein geworden ist, daß er in der äußersten Notdurft des kleinen Ackerbauers seine Grenze findet, d. h. daß dieser nur so viel zu produzieren vermag, als zu seiner kümmerlichen Ernährung und Bekleidung erforderlich ist. In diesem Zustand besteht neben großer Ausbildung der Agrikultur im ganzen ein hoher Grad von Armut unter den Individuen. Früh oder spät muß dieser Zustand bei jeder Nation eintreten, welche, auf einem gewissen Punkt ihrer Agrikulturentwicklung angelangt, nicht darauf bedacht ist oder die Mittel nicht besitzt, eine nationale Manufakturkraft zu pflanzen und sie gegen auswärtige Beeinträchtigungen zu schützen. Nur durch Pflanzung einer einheimischen Manufakturkraft kann dieses Übel geheilt werden; nur dadurch wird einerseits ein großer Teil der Agrikulturbevölkerung in die Manufakturen hinübergezogen, anderseits aber durch große Nachfrage nach Agrikulturprodukten der große Ackerbau gewinnreicher und zu Arrondierungen angereizt.

Die Urquelle aller vorerwähnten Irrtümer der Reichtumslehre ist: „daß sie eben nur eine Reichtumslehre ist, daß sie den Reichtum, nicht die Kraft, welche den Reichtum hervorbringt und beschützt, zum Hauptgegenstand ihrer Forschungen gemacht hat." Der Reichtum aller Einzelnen sei das Aggregat des Reichtums der Nation? Allerdings, aber es handelt sich in dieser Frage überall nicht um Tauschwert und Reichtum, sondern um produktive Kraft, und die produktive Kraft einer ganzen Nation ist eine ganz andere als die der Individuen; denn sie bestimmt sich nach der Teilung der Arbeit in nationaler Ausdehnung und nach den gesellschaftlichen, bürgerlichen und politischen Institutionen der Nation. Es ist zu verwundern, daß Smith das von ihm entdeckte oder vielmehr bei Aristoteles gefundene Gesetz der Teilung der Arbeit nicht bis in seine höheren Konsequenzen verfolgt hat. Denn wie in der einzelnen Fabrik die Arbeiter, durch zweckmäßige Teilung der Operationen und geistige wie örtliche Vereinigung ihrer individuellen Produktivkraft zu einem und demselben Zweck und Ziel, ein größeres Produkt zustande bringen als vereinzelt, so ist dies der Fall in der gesamten Manufakturindustrie, in der gesamten Agrikultur, im gesamten Nationalhaushalt. Wenn eine ganze Nation ihre Nationalarbeiten in der Art geteilt hat, daß ein verhältnismäßiger Teil der Bevölkerung sich dem Ackerbau, ein anderer den Manufakturen widmet, so muß die produktive Kraft der Individuen, daher auch ihre Produktion offenbar eine größere sein, als wenn die ganze Bevölkerung der Nation sich nur auf den Ackerbau legt und die Manufakturwaren von außen bezieht. Die Produktivität der Arbeitsteilung nämlich geht nicht allein aus der Teilung der Operation, sondern auch aus der Vereinigung der Individuen zu einem und demselben Zweck hervor, und sie ist offenbar um so bedeutender, je näher sich die Individuen stehen, je weniger sie geistig und räumlich voneinander getrennt sind. Aus demselben Grund muß das Produkt der Agrikulturisten und Manufakturisten um so größer sein, je näher sie einander stehen, je weniger sie durch Kriege, Handelsmaßregeln und Handelskrisen voneinander getrennt werden können; je mehr

also durch ununterbrochenen Tausch ihrer beiderseitigen Produkte ihre beiderseitige produkive Kraft und das fortwährende Wachstum derselben garantiert ist. Aus demselben Grund muß die produktive Kraft der einzelnen Agrikulturisten eine größere sein, wenn sie durch das Bestehen einer Manufakturkraft im Innern der Nation, nämlich durch die daraus erwachsende Nachfrage nach mannigfaltigen Agrikulturprodukten und durch die von ihr hervorgerufenen Transportverbesserungen in den Stand gesetzt werden, ihren Grund und Boden für diejenigen Kulturen zu benützen, welche seiner besondern Natur am meisten entsprechen, als wenn aus Mangel an großer Nachfrage nach mannigfaltigen Produkten und an Transportmitteln jeder Agrikulturist sich auf alle Zweige des Ackerbaues legen muß. Aus demselben Grund muß die produktive Kraft des einzelnen Manufakturisten eine andere sein, wenn alle andern Manufakturzweige, deren er zum Bezug seiner Bedürfnisse oder zum Absatz seiner Produkte bedarf, ihm räumlich nahestehen und politisch mit ihm vereinigt sind, als wenn sie sich im Auslande befinden und durch Kriege und Handelsmaßregeln von ihm getrennt werden können. Die Wichtigkeit dieser Arbeitsteilung, welche wir im Gegensatz zur internationalen Arbeitsteilung und zur Privatarbeitsteilung die Nationalarbeitsteilung nennen, hat die Reichtumslehre zwar nicht anerkannt und ausgebildet (sie wäre sonst wohl auch zur Erkenntnis ihrer Irrtümer gekommen), aber sie hat sie gefühlt. Dies folgt aus ihrem Argument, daß der innere Handel einer Nation zehnmal wichtiger sei als der auswärtige. Dadurch ist anerkannt worden, daß die durch den innern Handel bewirkte Nationalarbeitsteilung zehnmal wichtiger ist als die durch den fremden Handel bewirkte internationale Arbeitsteilung, und daß alle Verhältnisse, wodurch die Nationalarbeitsteilung befördert wird, für die gegebene Nation zehnmal wohltätiger und vorteilhafter sein müssen als diejenigen, wodurch die internationale Arbeitsteilung befördert wird. Die produktive Kraft einer ganzen Nation ist ferner darum eine ganz andere als die der Individuen, weil sich die letztere nach der größern oder geringern Vollkommenheit der Regierung und der öffent-

lichen Anstalten, der Gesetze, überhaupt der gesellschaftlichen und politischen Zustände bestimmt, und weil demnach die Individuen den größten Teil ihrer produktiven Kraft vom Staate empfangen.

Aus der gleichen falschen Quelle fließen die Argumente, welche mit den Sätzen geführt worden sind: die Waren müsse man da kaufen, wo sie am wohlfeilsten zu haben seien — die Produkte würden nur mit Produkten erkauft — der Wert der Einfuhren und der Ausfuhren müsse sich jederzeit von selbst balancieren — die verminderte Einfuhr müsse eine verminderte Ausfuhr zur Folge haben usw.; denn in nationaler Hinsicht kommt es bei dem internationalen Handel überall gar nicht darauf an, ob man an den Einfuhren und Ausfuhren Gewinn oder Verlust an Werten mache, sondern nur darauf, ob unsere produktive Kraft, unsere Nationalwohlfahrt, Selbständigkeit und Macht dadurch beeinträchtigt oder gehoben werden. Beispiele von dem Unterschied beider Systeme haben wir oben angeführt, und eines der frappantesten haben uns in der neuesten Zeit die Engländer mit dem Leinenwarenhandel geliefert. Es kommt bei der Leinwandfrage, die gegenwärtig in Frankreich diskutiert wird, nicht darauf an, ob die Engländer uns in Rohstoffen, Weinen usw. an Wert ebensoviel abnehmen, als sie uns an Leinenwaren liefern, und ob unsere Kaufleute daran an Wert gewinnen oder nicht; darauf kommt es an: ob wir dadurch dem Punkt, unsere eigene Manufakturkraft mit unserer eigenen Agrikulturkraft ins Gleichgewicht zu bringen, ob wir dieser ersten Aufgabe jeder Nation, die sich aus der Barbarei zu Ansehen und Würde, zur Selbständigkeit und Macht erheben und auf diesem Standpunkt behaupten will, nähergebracht oder davon entfernt werden. Löst Deutschland diese Aufgabe so schnell, als es vermag, so wird es seinen Rohstoffen und Lebensmitteln an innerm Absatz sicherlich nicht fehlen, und mit Gottes Hilfe mag es auch noch dahin kommen, daß die Deutschen fremdes Korn einführen. Verständige Engländer selbst müssen Deutschland die Fähigkeit zur Versorgung seines eigenen Manufakturmarktes zuerkennen. Erst noch kürzlich sagte ein angesehener

englischer Statistiker: seien anders die Kontinentalvölker bei gesundem Verstande, so werde England auf den Absatz seiner Manufakturwaren nach dem Kontinent in Zukunft weniger rechnen dürfen. In der Tat, diejenigen, welche das Heil Deutschlands von der Aufhebung der englischen Kornbill, von der Produktenausfuhr überhaupt hoffen, sind jenen Schildbürgern nicht unähnlich, die den Grund und Boden, worauf ihre Gebäude stehen und ihre Verkehrsstraßen angelegt sind, gerne zu landwirtschaftlichen Zwecken benützen möchten. Was Deutschland not tut, ist: Transportmittel — verbesserte Transportmittel — ein vollkommenes Transportsystem — sodann Einfuhr von Technikern, Manufakturisten, geschickten Arbeitern und Manufakturkapitalien — nicht aber fremde Manufakturwaren. Was allen Kontinentalvölkern, Österreich und dem deutschen Zollverein, Holland und Belgien, Frankreich und Rußland not tut, ist: ein veredeltes Kontinentalsystem. Die dem Napoleonischen Kontinentalsystem zugrunde liegende Idee ist und bleibt eine wahre, solang die Kontinentalnation in der Gewerbsindustrie, in Handel und Kolonien, in Schiffahrt und Seemacht noch so unendlich weit hinter England stehen. Unter sich sind sie einander nicht so ungleich, daß nicht durch sehr mäßige Zollsätze ihre wechselseitigen Interessen ins Gleichgewicht zu stellen wären. Und da der nordamerikanische Kontinent mit dem europäischen in Beziehung auf Manufakturkraft sowohl als auf Seemacht ganz gleiches Interesse hat, so dürfte es auch einer solchen Handelskoalition unschwer gelingen, sich mit Nordamerika in gleichem Geiste zu vereinigen und vermittels dieser Vereinigung England in jeder Beziehung die Wage zu halten.

Durch seine Vervollkommnungen der Flachs- und Hanffabrikation hat England den Satz: daß die Manufakturkraft einer Nation ein Ganzes bilde, und daß jeder besondere Industriezweig durch alle übrigen zu seinem Vorteil oder Nachteil influenziert werde, in höchst auffallender Weise illustriert. Man streitet sich in diesem Augenblick in Frankreich darüber, wie es komme, daß England in der letzten Zeit in der Leinwandfabrikation so unermeßliche Fortschritte gemacht habe, da doch Napoleon auf

die Erfindung einer Baumwollenspinnmaschine einen so großen Preis gesetzt und die französischen Mechaniker und Fabrikanten sich zuerst mit diesem Gegenstand beschäftigt hätten. Man untersucht, ob die Engländer oder die Franzosen mehr mechanisches Talent besäßen usw. Man gibt alle Erklärungen, nur nicht die richtige und natürliche. Es ist Torheit, den Engländern größeres Talent für die Mechanik und größeres Geschick und größere Tüchtigkeit für die Industrie überhaupt zuzuschreiben als den Deutschen oder Franzosen. Vor Eduard III. waren die Engländer die ersten Taugenichtse der Welt. Damals ließen sie sich nicht einfallen, in Beziehung auf mechanisches Talent und Gewerbsgeschick sich mit den Italienern und Belgiern oder mit den Deutschen zu vergleichen. Seitdem hat ihre Regierung sie in die Schule genommen, und so sind sie nach und nach dahin gelangt, daß sie am Ende ihrem Lehrmeister die Gewerbsfähigkeit absprechen wollen und scheinbar auch können. Wenn die Engländer in der Maschinerie der Leinwandfabrikation in den verflossenen zwanzig Jahren schnellere Fortschritte gemacht haben als die Franzosen und die Deutschen, so kommt dies nur daher, daß sie erstens in der Mechanik überhaupt weiter voran gewesen, zweitens, daß sie insbesondere in der mit der Leinwandspinnerei und Weberei so nahe verwandten Baumwollenmaschinenspinnerei und Weberei weiter voran gewesen; drittens, daß sie infolge ihrer früheren Handelspolitik im Besitz größerer Kapitalien gewesen, viertens, daß infolge ihrer Handelspolitik ihr Markt für Leinwandfabrikate weit ausgedehnter war, und endlich, daß ihre Schutzzölle in Verbindung mit den erwähnten Verhältnissen ihrem mechanischen Talent größeren Reiz und größere Mittel boten, sich auf die Vervollkommnung dieses Industriezweigs zu werfen.

Mit Grund hat die Reichtumstheorie gegen folgende Sätze des Merkantilsystems Protestation erhoben: daß der Reichtum der Nationen bloß im Besitz edler Metalle bestehe, daß eine Nation nur gewinnen könne, was die andere verliere, daß aus der Handelsbilanz die Zu- oder Abnahme des Nationalreichtums zu folgern sei. Aber ihrerseits hat sie hinwiederum nicht

eingesehen und erkannt, daß unter gegenwärtigen Weltverhältnissen bei unbeschränktem Verkehr zwischen einer Manufakturnation und einer Agrikulturnation die letztere stets in der Schuld der ersteren sich befindet; sie hat die Fälle, in welchen hieraus Handelskrisen erwachsen und die nachteiligen Wirkungen von dergleichen Krisen für den Agrikulturstaat nicht ins Licht gestellt; sie hat nicht unterschieden zwischen dem bloßen Besitz des Geldes und der Dispositionskraft über das Geld. So z. B. besitzt England eine ungleich geringere Quantität Geld als Frankreich; es disponiert aber infolge seiner Manufaktur- und Handelskraft über ungleich größere Summen als Frankreich; nämlich über alle Barschaften, die bei den mit ihm in Verkehr stehenden Agrikulturnationen zirkulieren. Die Reichtumstheorie, indem sie den Irrtum aufdeckte, daß die Nationen nur durch Verlust anderer Nationen gewinnen können, ist in die entgegengesetzte irrige Ansicht verfallen, daß aller internationale Handel der Nation Vorteil bringe, während doch, wie wir nachgewiesen zu haben glauben, und wie das Beispiel von Portugal unwiderleglich beweist, eine Nation durch den fremden Handel nicht nur die wichtigsten Zweige der Nationalindustrie, sondern sogar ihre ganze Manufakturkraft verlieren, also von einer Agrikulturmanufakturnation zu einer bloßen Agrikulturnation degradiert werden kann.

Die Geschichte des Handels und der Industrie von Nordamerika und insbesondere der allerneuesten Handelskrisis jenes Landes beweist, wie notwendig es sei, unter den gegenwärtigen Weltverhältnissen, daß eine Agrikulturnation vermittels ihrer Handelspolitik ihre Einfuhren mit ihren Ausfuhren ins Gleichgewicht zu stellen wisse, welche furchtbare Krisen aus einer Störung dieses Gleichgewichts entspringen, und daß diese Störungen ohne ein zweckmäßiges Handelssystem mit der steigenden Kultur des Agrikulturstaats in furchtbarer Progression wachsen. Es kommt nicht darauf an, daß die Einfuhren und Ausfuhren in langen Zeiträumen sich balancieren; dieses Gleichgewicht stellt sich allerdings von selbst wieder her, wenn nicht durch reiche Ernten, doch durch Handelskrisen und durch Na-

tionalbankerott. Darauf kommt es an, daß sich die Einfuhren mit den Ausfuhren in kurzen Zeiträumen, womöglich von einer Ernte zur andern balancieren; denn in diesem Fall sind jene Krisen unmöglich. Zu der gegenwärtig amerikanischen Krisis haben allerdings die englischen Anleihen, die großen Unternehmungen und die Bankkonfusion das ihrige beigetragen; wären aber die Einfuhren mit den Ausfuhren im Gleichgewicht gestanden, so hätten die fremden Anleihen und die großen Unternehmungen die Handelskrisis nicht nur nicht vermehrt, sondern den Flor des Landes bedeutend gehoben. Der Hauptgrund der Krisis ist in der Herabsetzung der amerikanischen Zölle von 1833 zu suchen. Die englischen Manufakturisten, zu Exportationen angereizt und durch Wechseldiskontierungen der englischen Banken darin unterstützt, überführten den amerikanischen Manufakturmarkt mit ihren Waren, gewährten den amerikanischen Zwischenhändlern Kredit und setzten ihn dadurch in den Stand, dem amerikanischen Konsumenten wiederum Kredit zu gewähren. Diese Kreditgebung ward anderseits durch die amerikanischen Banken noch ferner vermittelt. Da der einzelne englische Manufakturist und Exporter nicht berechnete oder nicht berechnen konnte, wie groß das Gesamtbedürfnis an Manufakturwaren in Nordamerika sei, wie hoch die Gesamtausfuhr von England sich belaufe, und wie Gesamtnachfrage und Gesamtzufuhr sich zueinander verhalten werden, so führte jeder so viel aus, als er nur auf Kredit anbringen konnte. So entstand ungeheures Mißverhältnis zwischen den Schulden und dem Zahlungsvermögen der Nordamerikaner. Wollten jetzt die Engländer den Amerikanern nur ein Jahr lang kreditieren, bis die Baumwolle von 1839 und 1840 an Zahlungs Statt gegeben werden kann, wollte England nur den diesjährigen und den künftigen Getreideüberfluß der Nordamerikaner an Zahlungs Statt nehmen, so würden sich die übertriebenen Einfuhren der vergangenen Jahre leicht ausgleichen lassen. Aber England will kein Getreide zu wohlfeilen Preisen und kann auch nicht warten, bis die Baumwolle von 1839 und 1840 in den Markt kommt. Es braucht Geld — bares Geld — weil die englischen

Handelsverhältnisse in China durch die Störung des Opium=handels, durch augenblickliche Getreidebezüge vom Kontinent usw. einen plötzlichen Abfluß seiner Barschaften veranlaßt haben. Es braucht augenblicklich Geld. Wie bewährt sich nun in diesem Fall die Theorie! Zwar zirkulieren in Nordamerika mehr Bar=schaften als je (man rechnet zwischen 80 und 100 Millionen Dollars), aber die Engländer können darüber disponieren, und disponieren in der Tat darüber. Was hilft den Amerikanern ihre Baumwolle und ihr Getreide, sie sollen Gold geben. Ver=mindert sich aber die Quantität ihrer reellen Wertausgleichungs=mittel, so stürzen die Banken, so stürzen die Kaufleute, und in Folge ihres Sturzes verbreitet sich der Bankerott über den ganzen Manufaktur= und Agrikulturstand. Dieses Schicksal suchen sie durch Einstellung der Barzahlung abzuwenden, sie wollen mit der neuen Baumwolle, nicht mit Gold bezahlen. Hier sieht man nun, daß, wo der Staat die ihm obliegende Sorge, die Einfuhren mit den Ausfuhren ins Gleichgewicht zu stellen, nicht übernimmt, die Geldkorporationen und am Ende die Privat=personen sie übernehmen wollen; nur zeigt sich der Unterschied, daß es durch den Staat mit Wirksamkeit geschehen wäre, indem sie die Ökonomie der Nation durch seine Vorkehrungen in ihrem Bestand erhalten hätte, während jetzt die Geldkorpora=tionen und Privatleute vergeblich das schon eingetretene Miß=verhältnis zu bekämpfen suchen. Denn die Baumwollenproduk=tion von Nordamerika ist von jeher der Nachfrage weit voran=geeilt, und werden nun große Massen dieser Ware auf den Markt geworfen, so tritt Wertlosigkeit oder doch ein ganz unverhältnis=mäßiges Fallen der Baumwollenpreise ein, und die Baumwolle hört auf, ein Zahlungsmittel zu sein. Auf die Kornausfuhr ist bei den gegenwärtigen Korngesetzen von England gar nicht zu rechnen, und auch von dieser Seite aus droht dem National=haushalt Verderben. Infolge der unsinnigen Handelspolitik ver=ließen nämlich große Massen von Menschen und Kapitalien die Manufakturen und warfen sich auf den Ackerbau; ferner mußte fast der ganze neue Zuwachs an Menschen und Kapital in demselben Unterkommen suchen. Jede neue Kolonie bedarf

aber im Anfang Lebensmittel und trägt daher zum Steigen der Produktenpreise bei, während sie, nachdem sie die ersten Jahre überwunden hat, selbst großen Überfluß an Lebensmitteln pro- duziert und auf den Markt wirft. Dieser Fall ist mit dem gegen- wärtigen Jahre eingetreten. Während in den vorigen Jahren das Faß Mehl 9 bis 12 Dollars galt, ist es bereits auf 5 bis 6 Dol- lars gesunken und muß bei dem Mangel an Absatz nach außen und bei dem beschränkten Absatz an die innern Manufaktu- risten, deren Zahl sich infolge der Handelspolitik nicht nur nicht vermehrt, sondern bedeutend vermindert hat, noch weiter sinken. Das Fallen der Getreidepreise muß aber notwendig auch ein Fallen der Güterpreise und somit den Bankerott aller der- jenigen Agrikulturisten zur Folge haben, deren Eigentum um hohe Preise gekauft und dafür hypotheziert worden ist. Aus diesem nun schon zum vierten- oder fünftenmal eingetretenen Verhältnis läßt sich abnehmen, welchen Wert eine Theorie habe, die den Satz aufstellt, daß die Regierung um die Gleichstellung der Einfuhren mit den Ausfuhren sich gar nicht zu bekümmern habe und welche die Manufakturen nicht als das hauptsächlichste Mittel erkennt, der Nation zur Disposition über die ihr zu allen Zeiten erforderliche Quantität von Zirkulationsmitteln zu ver- helfen.

Man pflegt in der neuesten Zeit öfters die Schweiz als Bei- spiel anzuführen, wie die Manufakturen ohne Schutzzölle ge- deihen können. Dr. Bowring hat dieses Beispiel zum Behuf seiner Demonstrationen in Frankreich und Deutschland mit gutem Vorteil ausgebeutet. Man hat aber nicht bedacht, daß die Schweiz ihre Gewerbe zumeist besondern Vorteilen verdankt, in deren Besitz sie sich seit Jahrhunderten befindet. Der Grund zu ihrer gegenwärtigen Manufakturkraft ist, wie in allen Ländern alter Kultur, durch die Zunft- und Städteverfassung gelegt worden. Alsdann ist dem Lande zustatten gekommen, daß es mitten in den Brandungen des Despotismus, des Fanatismus, der Revo- lution und der Kriege Europas seit Jahrhunderten gleichsam eine Insel der bürgerlichen und religiösen Freiheit bildete, in der jeder Verfolgte oder Vertriebene, welcher Partei er angehörte, ein

Asyl suchte und fand; wodurch, wie auch in der neuesten Zeit durch Reisende, aus allen Ländern Massen geistiger und materieller Kapitale zuflossen. Unter den ungemein wohlfeilen und sehr geordneten dem Industriestand Ehre und Einfluß, Besitz und Genuß seines Erwerbs sichernden schweizerischen Kantons- und Stadtregierungen mußten geringe Kapitalanfänge im Lauf der Jahrhunderte notwendig zur Bedeutenheit anwachsen. Ferner ist das Land für den Handel zwischen Deutschland, Italien und Frankreich ungemein günstig gelegen und teilweise privilegiert. Schon die gute Gelegenheit, sich die drei verschiedenen Sprachen anzueignen, die Gesetze, Einrichtungen und Verhältnisse der drei verschiedenen Länder kennenzulernen, mußte den Schweizern in dieser und jeder andern Beziehung ansehnliche Vorteile verschaffen. Zivilisation, Gemeingeist, bürgerliche und religiöse Freiheit nährten Rührigkeit und Unternehmungsgeist, die, bei der großen Beschränktheit der innern Nahrungsquellen, die Schweizer nach fremden Ländern trieben, wo sie wie ein Bienenschwarm Honig sammmelten, um ihn in ihre Zellen zu tragen. Auf der einen Seite waren den schweizerischen Manufakturen die meisten deutschen Länder seit Jahrhunderten unverschlossen, und die vorerwähnten Vorteile mußten ihnen dort in manchen Manufakturartikeln das Übergewicht sichern. Auf der andern war das Land durch Natur- und Handelsverhältnisse im Einschwärzen seiner Waren nach den verschlossenen Staaten überaus begünstigt. Auch ist die Industrie der Schweiz nicht sowohl eine nationale, welche sich in Gegenständen des allgemeinen Verbrauchs auszeichnet, als eine Luxusindustrie, die sich im großen hauptsächlich auf Gegenstände verlegt, welche leicht einzuschwärzen oder nach entfernten Weltgegenden zu verführen sind. Zieht man diese Verhältnisse gehörig in Erwägung, so wird man schwerlich dadurch zu dem Schluß geführt, daß zur Zeit die Kontinentalnationen sich besser bei freiem Handel mit England, als bei Schutzsystemen ständen. Es ist unbegreiflich, wie französische Theoretiker das Beispiel der Schweiz für ihre Welthandelsfreiheitsargumente anführen mögen, ohne nur zu berücksichtigen, daß die Schweiz, nach dem Maß-

stab des gegenwärtigen französischen Abgabensystems, im Verhältnis der Seelenzahl ungefähr 60 bis 70 Millionen Franken Abgaben zu bezahlen hätte, während sie jetzt vielleicht kaum den zehnten Teil bezahlt. Aus dem Beispiel der Schweiz folgt nun, daß eine Nation, nachdem sie unter günstigen Umständen gewisse Gewerbszweige zur Vollkommenheit gebracht, die auswärtige Konkurrenz in diesen Gewerbszweigen nicht zu fürchten hat; nicht aber, daß sie des Schutzsystems nicht bedürfe, um sie zur Vollkommenheit zu bringen.

Bei Erwähnung der Zunftverfassung können wir nicht unbemerkt lassen, daß diese Einrichtung früher die Dienste eines Lokalschutzsystems vertrat, durch Beschränkung der Arbeiter und Meisterzahl entnahm sie die meisten Manufakturbedürfnisse des Landes dem großen Verkehr, belehnte den Manufakturisten gleichsam mit dem Manufakturmarkt in einem gewissen Umkreis, garantirte ihm Monopolpreise gegen den Agrikulturisten, schuf aber dagegen überall einen Produktenmarkt in der Nähe der Agrikulturisten, welcher seinerseits für die meisten Produkte ein natürliches Monopol besaß, und verbreitete damit Lokalarbeitsteilung auf der ganzen Oberfläche des Landes. Unter solchen Verhältnissen konnte sich die fremde Konkurrenz an Manufakturwaren hauptsächlich nur auf Luxusgegenstände erstrecken. Ganz anders gestaltet sich nun aber das Verhältnis unter dem Einfluß der großen Fabriken. Überall, soweit ihre Konkurrenz reicht, verschwindet der Handwerker und kleine Fabrikant. Die Tuchfabrik tötet das Tuchmacherhandwerk, die Steingutfabrik das Töpferhandwerk, die Eisen- und Stahlfabriken (Hardware) die Gewerbe der Messerschmiede, Schlosser usw. Je weiter die Erfindungen fortschreiten, desto mehr muß zur Zeit das kleine Gewerbe und die Hausfabrikation schwinden. Dies zeigt sich recht klar an der Leinwandfabrikation, die inzwischen mehr noch vom Dorfe als von der Stadt betrieben ward. Dadurch verliert der Agrikulturist offenbar mehr und mehr seinen Lokalmarkt, und Ersatz oder Gewinn kann ihm aus dieser Veränderung nur erwachsen, wenn die Zahl der inländischen Fabrikarbeiter steigt, und wenn er durch Transport-

erleichterungen mit diesen entfernter wohnenden Konsumenten in wohlfeilen Verkehr gesetzt wird. Dagegen muß der Einfluß der fremden Konkurrenz in Manufakturwaren, der Handelsunterbrechungen durch Kriege und feindselige Handelsmaßregeln und der Krisen auf dem Waren-, Produkten- und Geldmarkt sich um so fühlbarer machen und die große Masse der Bevölkerung des Landes um so mehr in ihren Wirbel ziehen, je mehr das kleine Gewerbe in einem Lande von dem großen erdrückt wird. Wir sind weit entfernt, hieraus die Notwendigkeit der Beibehaltung der Zunftverfassung zu folgern; wir wollen nur bemerklich machen, daß nach dem Verfall der Zunftverfassung ein Teil der wohltätigen Zwecke, welche durch dieselbe erreicht worden sind, dem Staate zur Besorgung anheimfällt.

Wenn die Manufakturkraft der Nation, in ihrer Totalität betrachtet, als Ursache und Wirkung eines ungleich höheren Grades von Zivilisation, von bürgerlicher Freiheit, von Wohlstand, Unabhängigkeit und Macht der Nation erscheint, als im Agrikulturstaat je eintreten kann, so ist dagegen nicht in Abrede zu stellen, daß die großen Fabriken mannigfaltige und große Nachteile im Gefolge haben, und daß das Manufaktursystem des Mittelalters, indem es eine große Anzahl freier, selbständiger, an Wohlstand, Gewerbsbetrieb und Bildung einander so ziemlich gleichstehender und in ihrem Bestand und Wesen für die ganze Lebenszeit gesicherter Manufakturisten zu einem Gemeinwesen verband, große Vorzüge hatte vor der neuen Ordnung, die eine große Anzahl unselbständiger, auf den notdürftigsten Lebensunterhalt beschränkter, oft dem Mangel ausgesetzter und in ihrem Beruf auf die Erlernung weniger Handgriffe beschränkter Manufakturarbeiter einigen wenigen Gebildeten und Reichen unterwirft; dagegen ist aber auch nicht zu verkennen, daß offenbar die Fortschritte in den Wissenschaften und Künsten und die Gesetze der Natur selbst den frühern Zustand gestürzt haben; — daß, nachdem einmal eine Nation diesen Gesetzen Folge gegeben, die übrigen Nationen den frühern Zustand unmöglich aufrechthalten konnten, ohne in ihrer Kultur und Macht überhaupt zurückzubleiben; — daß

offenbar die größten Gebrechen, die wir an der neuen Ordnung in England gewahren, von dem falschen Streben dieser Nation, die ganze Manufakturkraft der Erde zu monopolisieren, und überhaupt von einer fehlerhaften Gesetzgebung und Handelspolitik herrühren. Endlich scheint uns, die neue Ordnung sei eine provisorische; sie gehöre nur einer Übergangsperiode an.

Der Zustand des englischen Manufakturarbeiters wird hauptsächlich gedrückt: durch die vermittels der falschen Douanengesetzgebung und der ungeheuern Konsumtionsauflagen bewirkte künstliche Verteuerung der ersten Lebensbedürfnisse; durch die häufigen Fluktuationen im Manufakturwarenmarkt, eine natürliche Folge der universellen Ausbreitung des englischen Handels; endlich durch das stete Bestreben der englischen Regierung, den englischen Manufakturwaren auf allen fremden Märkten durch größere Wohlfeilheit Absatz zu verschaffen — eine Rücksicht, wodurch sie von allen denjenigen legislativen Anordnungen abgehalten wird, die zwar den Zustand des Arbeiters verbessern, zugleich aber auf die Erhöhung der Manufakturwarenpreise wirken mußten. So gewinnt England die Mittel, die Manufakturkraft der Manufakturnationen zweiten und dritten Ranges niederzuhalten, hauptsächlich auf Kosten des Wohlstandes seiner eigenen Manufakturarbeiter. Daher die herrschende Aufregung in dieser Klasse. Es ist klar, daß ein so unnatürlicher Zustand nicht fortdauern kann, und daß jede eintretende Veränderung den übrigen Manufakturnationen zugut kommen muß. Ebenso klar ist aber auch, daß bei Nationen, die noch lange nicht imstande sind, ihren innern Markt mit Manufakturwaren zu versorgen, die Furcht, durch Beschützung ihrer innern Fabriken sich jene in England sich äußernden Übel zuzuziehen, eine ebenso ungegründete als törichte ist. Dies ist, als ob ein erst noch im Aufstreben begriffener Privatmann sich scheuen wollte, seinen Haushalt zu ordnen, aus Furcht, sich die Übel eines allzu großen Reichtums zuzuziehen. Wie wenig diese Übel in Ländern zu befürchten sind, in welchen dem Arbeiter die Existenz durch künstliche Verteuerung der Lebensmittel nicht verkümmert wird, und die erst im Begriff stehen, ihren

eigenen Manufakturmarkt zu erobern, zeigt das Beispiel von Nordamerika, wo der Zustand der Manufakturarbeiter ein ganz anderer ist als in England. In den Baumwollspinnereien von Lowell z. B. leben nicht nur die Spinner im Wohlstand, auch die weiblichen Arbeiter erübrigen bei reichlicher Kost und überaus anständiger Bekleidung noch Heiratsgüter, und die neuesten amerikanischen Zeitungen berichten die Tatsache, daß man in jenem Fabrikort über 100 Arbeiterinnen zähle, die mehr als 1000 Dollars an ihrem Lohn erspart hätten.

Unsere Ansicht, daß die neue Ordnung im Gewerbswesen nur einer Übergangsperiode angehöre, gründet sich auf Hoffnungen, die wir aus der Kulturgeschichte schöpfen. Wenn nicht geleugnet werden kann, daß bisher die Fortschritte in den Künsten und Wissenschaften und in der bürgerlichen und politischen Ordnung überhaupt die Zustände der arbeitenden Klassen und die Freiheit der Massen befördert haben, so ist doch wohl nicht anzunehmen, der menschliche Erfindungs- und Verbesserungsgeist werde bei jenen Erfindungen und gesellschaftlichen Einrichtungen stehenbleiben, durch welche das kleine Gewerbe von dem großen überflügelt worden und die zuvor unabhängige Mehrzahl der Manufakturisten in die Abhängigkeit weniger geraten ist. Nehmen wir aber an, der Erfindungsgeist schreite fort, so wird die Hypothese nicht allzu gewagt erscheinen, daß es ihm gelingen dürfte, die Dampfmaschinerie noch außerordentlich zu vervollkommnen oder eine neue bewegende Kraft zu entdecken und dem Menschen dienstbar zu machen, die überall mit wohlfeilen Kosten in Funktion zu setzen, von der Lokalität weit weniger abhängig und im kleinen viel anwendbarer ist als jetzt die Dampfkraft. Nehmen wir ferner an, daß die Vervollkommnungen der Rohstoffproduktion, der Maschinenfabrikation und der Maschinen selbst noch immer fortschreitet, daß dadurch die Preise der Maschinen immer mehr vermindert und die Operationen immer mehr vereinfacht werden: so ist wohl gedenkbar, daß eine Zeit kommen kann, wo die meisten Gewerbe, die jetzt im großen mehr rentieren, im kleinen ausführbarer und lukrativer werden. Gedenkbar ist ferner, daß der

Assoziationsgeist bei den zivilisierten Nationen immer größere Fortschritte macht; daß der Gedanke, die Arbeiter als Aktionäre bei den großen Fabrikanstalten zu beteiligen und ihnen dadurch Wohlstand für das ganze Leben und einen gewissen Grad von Independenz zu sichern, mehr und mehr realisiert werden dürfte. Gedenkbar ist endlich, daß die verschiedenen Nationen sich über gewisse Anordnungen und Einrichtungen, z. B. hinsichtlich der Verwendung der Kinder zur Arbeit, der Arbeitsstunden, der Versorgung kranker Arbeiter usw. verständigen und damit die Rücksicht auf Konkurrenz im auswärtigen Manufakturmarkt, wodurch bisher dergleichen Verbesserungsvorschläge paralysiert wurden, wirkungslos machen.

*

Der Verfasser ward zu Entwerfung dieses Aufsatzes durch eine Art Herausforderung veranlaßt. Er hatte in einem für die Augsburger allgemeine Zeitung bearbeiteten Bericht über die diesjährige Gewerbeausstellung von Frankreich die für die deutsche Flachs- und Hanfindustrie von der englischen Konkurrenz zu befürchtenden Nachteile und die durch größere Beschützung der deutschen Baumwollenindustrie zu hoffenden Vorteile ins Licht zu stellen gesucht, und da er sich auf diese Weise mit der herrschenden Theorie der politischen Ökonomie in Widerspruch gestellt, sich genötigt gesehen, über dieselbe das Urteil ergehen zu lassen: sie habe das Wesen und den Wert der Manufakturen und des Schutzsystems nicht gekannt oder doch nicht anerkannt. Dagegen erhob sich ein Korrespondent „vom Rhein" zuerst mit einer Berufung auf Jean Paul, daß eine falsche Theorie nur durch eine bessere zu ersetzen sei; dann mit einer Verteidigung des Prinzips der Handelsfreiheit durch Gründe, wie sie bei Adam Smith und J. B. Say zu lesen, und wie sie von uns in Masse soeben widerlegt worden sind. Jean Paul hat allerdings recht, wenn er sagt: eine falsche Theorie sei nur durch eine bessere zu „ersetzen". Daraus folgt jedoch keineswegs, daß, solange nicht eine neuere und bessere gefunden ist,

die Irrtümer der alten Theorie nicht aufgedeckt werden sollen, und noch viel weniger, daß man eine als falsch anerkannte Theorie befolgen müsse. Es gibt noch einen Notbehelf bei erkannten Irrtümern alter und dem Mangel besserer Theorien — den gesunden Menschenverstand und die Erfahrung. In keinem Fach der menschlichen Tätigkeit, wobei die Wissenschaft Leitstern sein sollte, ist man bis jetzt mehr genötigt gewesen, von diesem Notbehelf Gebrauch zu machen, als in der Handelspolitik, und es spricht eben nicht zum Nachteil des gewerbepflegenden und beschützenden Systems, daß wir in der Liste derjenigen Regenten und Staatsmänner, welche demselben zugetan gewesen sind, just die größten Namen aufgezeichnet finden: Eduard III. und Elisabeth; Heinrich IV. und Ludwig XIV., Colbert und alle englischen Minister seit der Königin Elisabeth, den großen Kurfürsten und den großen König von Preußen, Maria Theresia und Joseph II., Washington und Maddison, Jefferson und Napoleon. Dagegen kann die Theorie die Namen Quesnay, Smith und Say aufstellen. Was den ersten betrifft, so wird es unnötig sein zu beweisen, daß er ein unwissender Träumer war, der nur aus der kosmopolitischen Idee der Handelsfreiheit ein visionäres System herausspann. Von Adam Smith bezeugt sein gleichzeitiger Biograph, daß er zwar einen tiefforschenden Geist, aber nicht einmal soviel generalisierenden Verstand besaß, um den ganzen Charakter eines Menschen richtig aufzufassen. Smith war in hohem Grade die Gabe eigen, einzelne Handlungen, Begriffe und Gegenstände zu beurteilen und zu analysieren, wodurch es ihm möglich ward, der politischen Ökonomie in ihren einzelnen Teilen eine wissenschaftliche Unterlage zu geben. Aber die Gabe, die einzelnen Doktrinen zu einem harmonischen Ganzen zu verbinden, besaß er keineswegs. Überdies war er von der kosmopolitischen Idee der Handelsfreiheit zu sehr beherrscht, als daß er da, wo dieses Prinzip nach seiner Meinung bedroht war, der Natur der Nationalität hätte Gerechtigkeit widerfahren lassen können. Dies sieht man am deutlichsten aus der Anwendung seines an sich richtigen Prinzips: „Macht ist wichtiger als Reichtum." Nach

demselben findet er es sehr klug und weise, daß die Engländer vermittels der Navigationsakte ihre inländische Schiffahrt begünstigten, aber er hat nicht gesehen oder wollte nicht sehen, daß die Manufakturkraft eine noch tiefere Unterlage der Seemacht ist als die Privatmarine, indem diese sowohl als der auswärtige Handel und die Fischereien auf der Nationalmanufakturkraft beruhen; daß die Manufakturkraft überhaupt in unsern Tagen die Streitkraft aller Nationen großenteils bedingt, und daß ohne sie keine Nationalselbständigkeit und Unabhängigkeit gedenkbar ist. Say endlich ordnete nur, was Adam Smith ans Licht gefördert hatte; seine Gabe ist: Darstellungstalent. Wo er selbst ein eigenes Urteil ausspricht, ist es meistens ein oberflächliches oder falsches. Man kann nicht oberflächlicher sein als Say in den Materien von den Manufakturen, vom fremden Handel, von der Handelspolitik, von der Handelsbilanz, vom Gelde, vom Güterwert. Man nehme nur zum Beispiel den diese Abhandlung zunächst berührenden Satz: „Die Begünstigung der Manufakturen sei vielleicht da zu rechtfertigen, wo voraussichtlich der betreffende Manufakturzweig im Lauf weniger Jahre gewinnreich werde." Say sieht nichts vom Ineinandergreifen aller einzelnen Manufakturzweige, oder von der Notwendigkeit der industriellen Erziehung der Nationen, oder von dem im Gewerb so wichtigen Prinzip der Stetigkeit und Kontinuation. Er hat sich nie die Frage gestellt: wie lange das Leben einer Nation daure? Er konnte daher auch nicht zur Einsicht kommen, daß es ein ewiges ist, oder doch von jeder gesunden Nation als ein ewiges betrachtet werden sollte. Er will nur wenige Jahre opfern für die Erlangung eines Gutes, das eine ewige Nationalexistenz verbürgt, und also offenbar mit den Anstrengungen von ganzen Generationen nicht zu teuer erkauft ist. So überzeugen wir uns, daß die großen Regenten und Staatsmänner, indem sie, ohne in die Tiefen der politischen Ökonomie herabzusteigen, bloß nach allgemeinen Wahrnehmungen und Erfahrungen urteilten, die Natur der Nationalität und der Nationalmanufakturkraft richtiger gewürdigt haben als die gelehrten Nationalökonomen. Napoleon sprach in dieser

Beziehung einzelne Sentenzen aus, welche ganze Bände von Say aufwiegen. Und wenn man tiefer in die Fälle eingeht, wo dieser Schriftsteller den großen Montesquieu hofmeistern will, findet man, daß er ihn nicht einmal verstanden hat.

Der Verfasser hat indessen der Aufforderung des Korrespondenten vom Rhein mit diesem Aufsatz entsprochen; er hat die Manufakturen und das Schutzsystem aus einem ganz andern Gesichtspunkt als die Schule, nicht nach der Theorie der Werte, wie die neuern englischen Schriftsteller sehr richtig ihr Lehrgebäude nennen, sondern nach der Theorie der produktiven Kräfte beleuchtet und damit durch Aufstellung einer neuen Theorie die alte zu ersetzen gesucht. Ob diese Theorie eine bessere sei, muß er dem Urteil anderer überlassen; wenigstens scheint es, sie stehe mit der Natur der Dinge, mit der Erfahrung und dem gesunden Menschenverstand in besserer Harmonie als die alte.

„Der Korrespondent vom Rhein" verdient das Lob eines billigen und wohldenkenden Mannes, wenn er im Namen der herrschenden Theorie den Nationen erlaubt, in gewissen einzelnen Fällen die Nationalindustrie in Schutz zu nehmen; nur beweist das, was er gleich darauf in betreff der deutschen Leinwandindustrie anführt, daß Konzessionen geringen Wert haben, die nicht auf Prinzipien beruhen. Nach ihm ist noch sehr zu bezweifeln, ob es weise sei, die deutsche Leinwandfabrikation zu beschützen, eine Industrie, in welcher die Deutschen seit uralten Zeiten sich ausgezeichnet haben, welche mit der deutschen Agrikultur und der ganzen Ökonomie der Nation aufs engste verwachsen ist, deren Produkte unter die ersten Lebensbedürfnisse aller Volksklassen gehören, die offenbar durch die auswärtige Konkurrenz in ihren Wurzeln bedroht ist, und wobei der Erfolg eines auch nur mäßigen Schutzes kaum einem Zweifel unterliegen kann.

Der Verfasser ist weit entfernt, die Einführung von hohen Zollsätzen oder von Prohibitivmaßregeln als ein Mittel anzuraten, um die industrielle Erziehung der deutschen Nation zu bewirken und zu beschleunigen. Schutzmaßregeln müssen für die Zustände jeder einzelnen Nation besonders berechnet sein,

und die Zustände Deutschlands sind zur Zeit derart, daß der Zweck durch mäßige Schutzzölle viel besser erreicht wird als durch hohe. Der Verfasser behauptet nur, daß die industrielle Erziehung der Nation das Ziel sein muß, wonach der deutsche Zollverein zu streben hat, daß die Maßregeln, um zu diesem Ziele zu gelangen, darauf berechnet sein müssen, allererst die Industrie in ihrem gegenwärtigen Bestand zu erhalten und dann nach und nach ihr den innern Manufakturmarkt zu gewinnen und zu sichern, vorzüglich aber die großen auf Befriedigung allgemeiner Bedürfnisse abzielenden Manufakturzweige emporzubringen; endlich, daß Rücksichten auf die Ausfuhr von Rohstoffen und Agrikulturprodukten den deutschen Zollverein nicht bestimmen können und dürfen, von dem Streben nach dem angegebenen Ziel abzuweichen; daß diesem Streben nichts so schädlich ist als Schwankungen oder gar rückgängige Bewegungen im Zollschutz, und daß es durch nichts so sehr gefördert werden kann als durch lange Vorherbestimmung des zu erwartenden Schutzes und durch unverbrüchliche Festhaltung an den einmal zugesicherten Begünstigungen.

Schließlich bemerkt der Verfasser, daß er die Wertstheorie in ihrem Werte bestehen läßt, und ihr in ihrem Bereich keineswegs Geltung absprechen, am wenigsten aber denen, die sich um ihre Ausbildung verdient gemacht, ihre Verdienste absprechen will; daß aber ihr zur Seite eine selbständige Theorie der produktiven Kräfte gebildet werden müsse, um zur Einsicht zu gelangen, wie unter den gegenwärtigen Weltverhältnissen die Nationen zu industrieller Selbständigkeit erzogen und zur Universalkonföderation und allgemeinen Handelsfreiheit vorbereitet werden können. Denn diese ist nur möglich, wenn sich die mächtigsten und gebildetsten Nationen der Erde auf gleiche Stufe der Zivilisation, der Selbständigkeit und Macht emporschwingen. Diese Stufe können sie nur dadurch erreichen, daß sie in sich selbst zu einer harmonischen Ausbildung ihrer geistigen, gesellschaftlichen und materiellen Nationalzustände gelangen. Diese Ausbildung setzt eine gleichmäßige Entwicklung der Manufakturen des Handels und der Agrikultur in dem

Innern jeder Nation voraus, und auf diesem Wege allein befähigen sich die Nationen zu gleichmäßiger Teilnahme am Welthandel, an der Schiffahrt, an der Seemacht, an der Kolonisation und an der Zivilisierung barbarischer Völker. Der höchste Grad der geistigen Bildung und der materiellen Wohlfahrt des menschlichen Geschlechts ist nur zu erreichen vermittels Beförderung der Bildung und der materiellen Wohlfahrt der Nationalitäten.

Kleist, H. v., Michael Kohlhaas. Nr. 76

Landau, Lola, Abgrund. Zwei Erzählungen von Liebe und Tod. Nr. 34

Lavedan, Henry, Bei einer gemeinsamen Freundin. Nr. 9

Lerbs, Karl, Die Spende, ein buntes Buch. Nr. 48

Lie, Jonas, Sklave des Lebens. Nr. 29–30

Lilienfein, Heinrich, Zwischen Dunkel und Tag und andere Erzählungen. Nr. 61

Mörike, Ed., Mozart auf der Reise nach Prag. Nr. 69

Ompteda, Georg v., Das Blut. Nr. 7–8

Pain, Barry, Die Liebe und der Hund. Nr. 31

Pugh, Edwin, Das wahre Gesicht. Nr. 42

Soyka, Otto, Die Erfolge Philipp Sonlos. Nr. 91–92

Schlaf, Johannes, Die andere Dimension. Nr. 96–98

Stifter, Adalbert, Die Narrenburg. Nr. 17–18

Storm, Theod., Der Schimmelreiter. Nr. 14–15

Storm, Theod., Ein Fest auf Haderslevhuus. Nr. 64

Strindberg, August, Historische Miniaturen. Nr. 4–5

Wester, Ellen, Ine-Mine-Lisbet und Tante Sofia-Regina. Nr. 49

Zola, Emile, Novellen. Nr. 20–21

2. Reisewerke:

Busbeck, Reise nach der Krim. Nr. 74–75

Humboldt, W. v., Der Montserrat. Nr. 16

Scheffel, J. Viktor v., Reisebilder. Nr. 52–53

3. Dramatische Werke:

Äschylos, Agamemnon. Nr. 1

Anzengruber, L., Der Pfarrer von Kirchfeld. Nr. 51

Büchner, Georg, Dantons Tod. Nr. 59

Goethe, J. W. v., Egmont. Nr. 84

Kleist, H. v., Prinz von Homburg. Nr. 65

Lassalle, F., Franz von Sickingen. Nr. 85–86

Sophokles, Antigone. Nr. 50

Schiller, F. v., Don Carlos. Nr. 66–67

Schiller, F. v., Wilhelm Tell. Nr. 19

4. Geschichte und Religionswissenschaft:

Bismarck, H. A., Die merkwürdigsten Begebenheiten und Abenteuer aus dem sehr bewegten Leben des Herrn Heinrich Friedrich Wilhelm Achaz v. Bismarck. Nr. 43–46

Görres, Jos. v., Der heilige Franziskus von Assisi. Nr. 11

Ranke, L. v., Friedrich der Große. Nr. 26

Ranke, L. v., Geschichte Wallensteins. Nr. 87–88

Strindberg, Aug., Historische Miniaturen. Nr. 4–5

5. Staats- und Sozialwissenschaften:

List, F., Das Wesen und der Wert einer nationalen Gewerbsproduktivkraft. Nr. 58

Marx u. Engels, Das kommunistische Manifest. Nr. 28

Stahl, Das monarchische Prinzip. Nr. 27

6. Kunst, Philosophie und Musik:

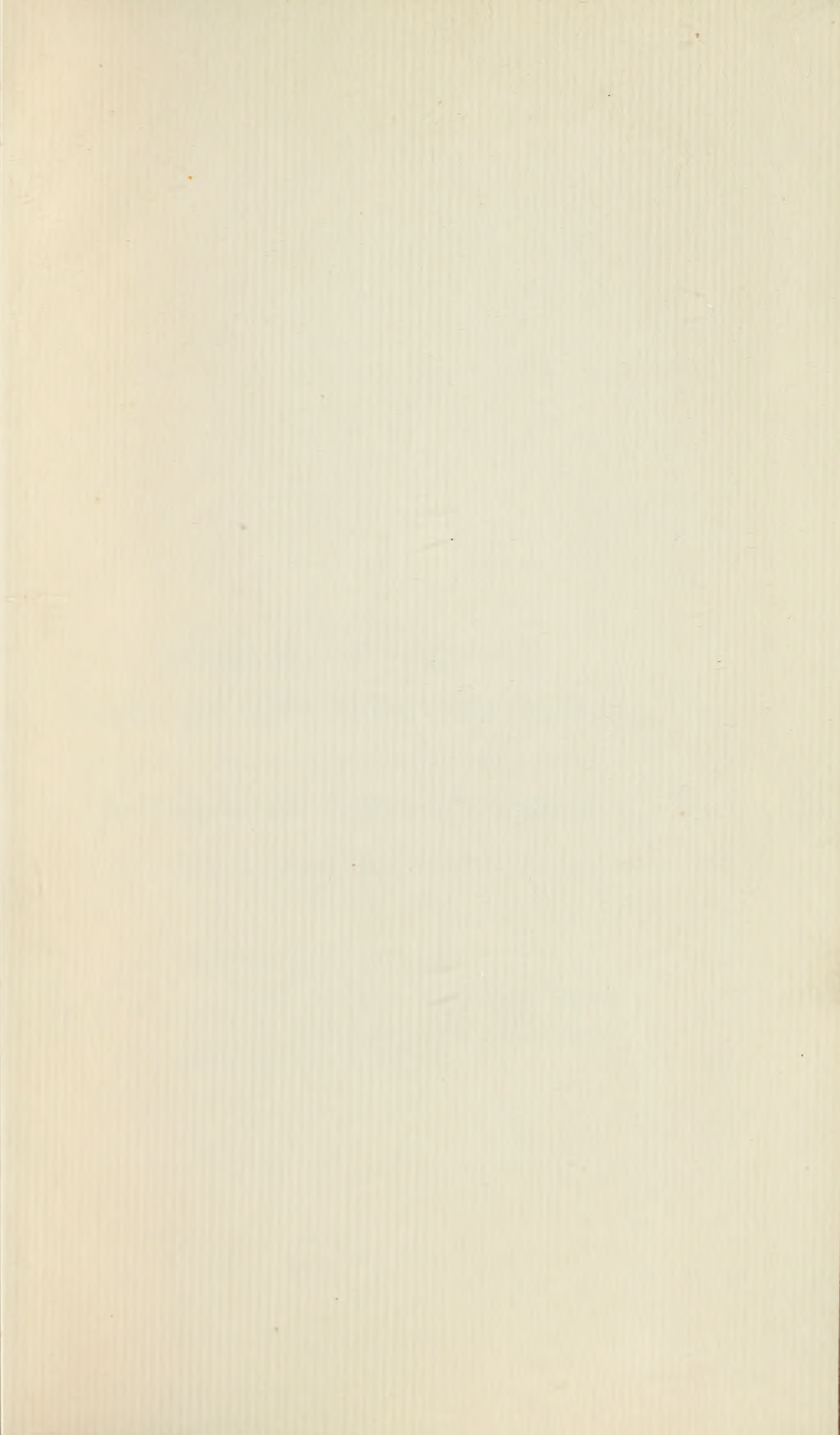
Feuerbach, Anselm, Ein Vermächtnis. Nr. 80–82

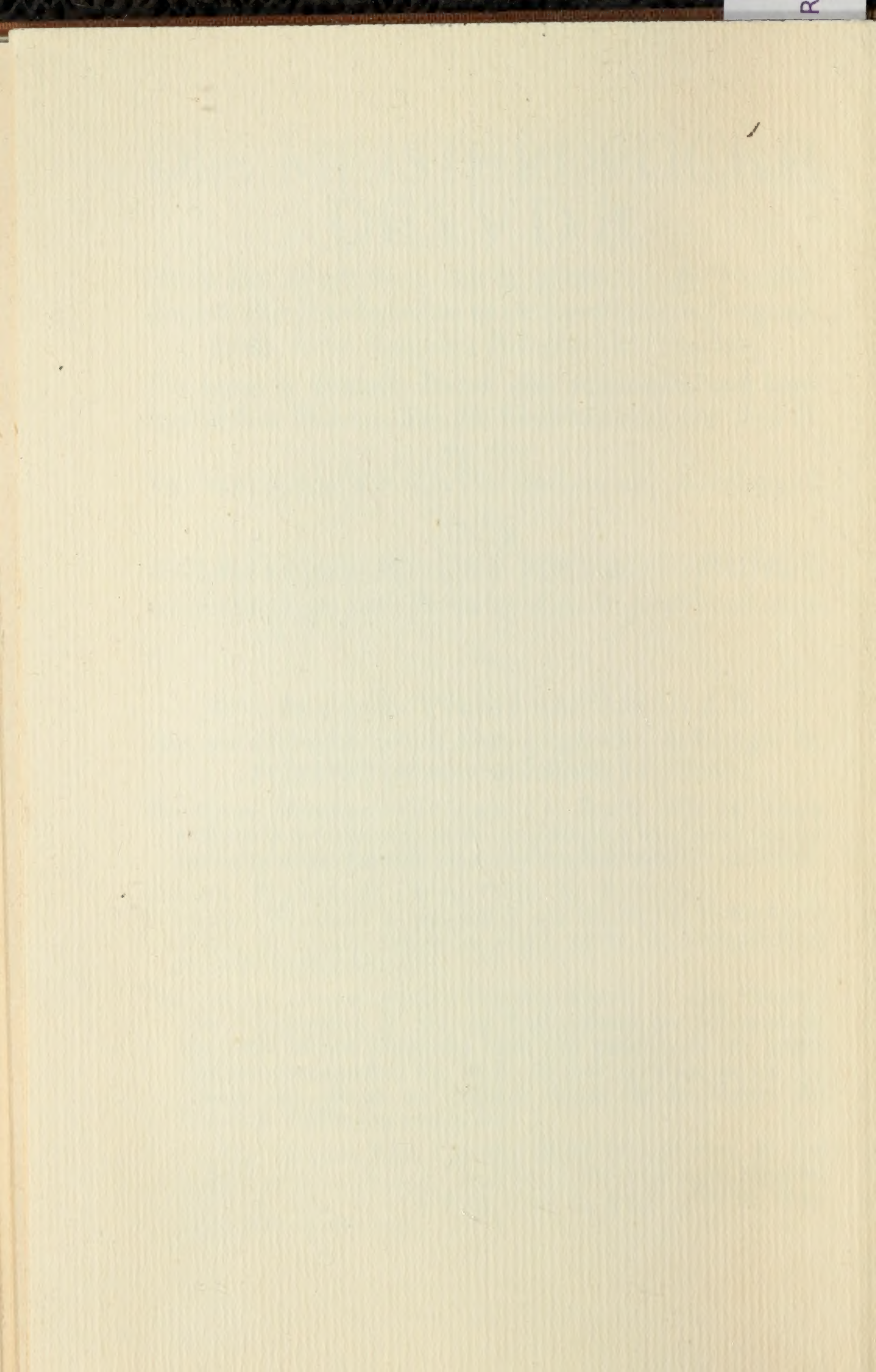
Fiedler, Konrad, Über die Beurteilung von Werken der bildenden Kunst. Nr. 68

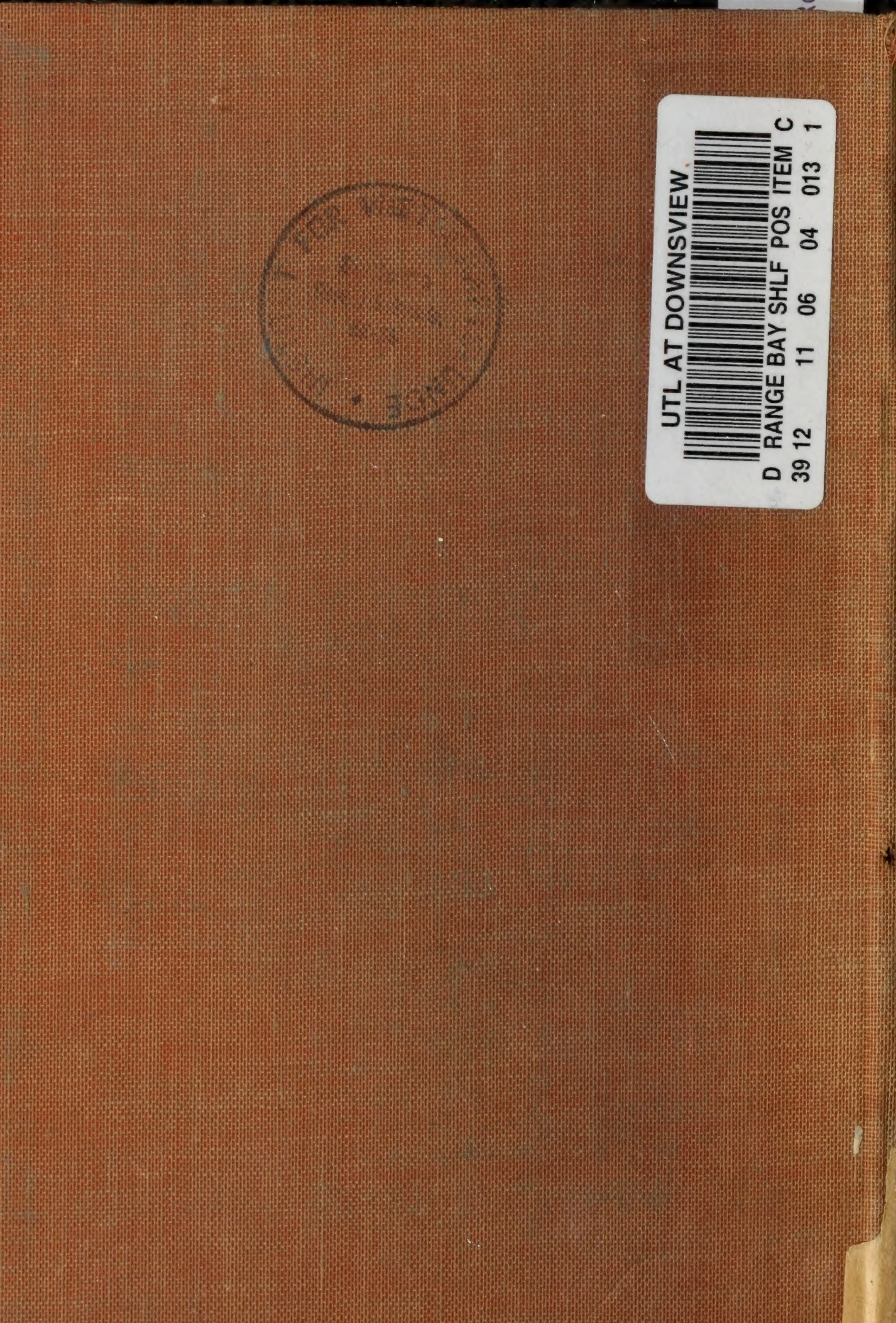
Kant, I., Träume eines Geistersehers. Nr. 77

7. Epische Dichtung:

Scheffel, J. Viktor v., Trompeter von Säckingen. Nr. 35–37






UTL AT DOWNSVIEW
D RANGE BAY SHLF POS ITEM C
39 12 11 06 04 013 1